



Marburger Zeitung

Preis Din 1-50

Schriftleitung, Verwaltung
Buchdruckerei, Maribor,
Jurkova ulica 4. Telefon 22
Besuchspreise:
Abholen, monatlich . . . Din 20.-
Zustellen 21.-
Durch Post 20.-
Ausland, monatlich 30.-
Einzelnnummer Din 1.- bis 2.-
Bei Bestellung der Zeitung ist der
Abonnementsbetrag für Slowenen
für mindestens einen Monat, außer-
halb für mindestens drei Monate ein-
zuschicken. Zu beantwortende Briefe
ohne Marke werden nicht berücksich-
tigt. Inseratannahme in Maribor
bei der Administration der Zeitung,
sowie bei allen größeren Annoncen-
Expeditionen des in- und
Auslandes.

Nr. 191 / 68. Jahrg.

Montagsausgabe

13. August 1928

Radić' letzte Fahrt

Mit wahrhaft königlichem Gepränge zu Grabe getragen Gewaltiger Eindruck in Beograd (Von unserem F. G.-Sonderberichterstatter)

Zagreb, 12. August.

Stefan Radić, der „ungekrönte König“ von Kroatien und abgöttisch verehrte Liebling des Bauernvolkes, wurde heute mit einem Gepränge bestattet, welches wirklich nur Königlich genannt werden kann. Die Stadt Zagreb hatte heute früh ihren Trauerflagenschmuck vollends angelegt. Ich versuchte nur ein einziges Haus zu finden, welches nicht — zumindest mit Papierfahnen — besetzt worden wäre, aber umsonst. Vor dem Staatsbahnhofs ein riesiges Gewimmel von Menschen. Trachten, nichts als Trachten! Einfach herrlich! Man konnte alle Farbvariationen aller Provinzen und Bezirke sehen. 83 regelmäßigezüge spielten schon in der Nacht und in den frühen Morgenstunden diese Masse aus, daneben gab es noch 52 Sonderzüge. Die Zeitungsreporter schrien sich heiser. Alle Zeitungen sind mit dem Bildnis Stefan Radić' schwarz umrahmt natürlich, erschienen. Ringe Büschen verkauft Trauerabzeichen, florumschmückte kroatische Kolarden, in den Schaufenstern lehnen inmitten geschmackvoller Arrangements Reproduktionen und Bilder Stefan Radić'. Die Menschen gehen hastig hin und her, alles drängt zum kroatischen Bauernheim, wo der „Vater des Volkes“ auf der Bahre ruht. Eine endlose Prozession von Bauern, Bürgern, Arbeitern usw. wartet stundenlang geduldig, um durch das Hauptportal hindurch im ersten Stockwerk am Katafall von Stefan Radić vorbeiziehen zu können. Der Andrang war so groß, daß gestern die ganze Nacht hindurch die Pilgerchaft zur Totenbahre ermöglicht werden mußte. 150.000 Menschen zogen gestern am Sarge des Kroatenführers vorüber.

Die Fassade des Bauernheims ist vollkommen schwarz drapiert, von innen sowohl als auch von außen. Monteure sind mit der Aufstellung von Megaphons am großen Balken beschäftigt, damit die Trauerreden auch von den entlegeneren Trauergästen gehört werden können. Es ist 8 Uhr früh. Es geht mit endlich, die düsteren Stiegenaufgänge inmitten der bäuerlichen Prozession zu erreichen. Sämtliche Luster und Lampen sind mit schwarzem Flor verhängt. Dort liegt, auf einem hohen Katafall, Stefan Radić. Ein lächelndes Dulderantlitz spiegelt im flackernden Schein der Kerzen. Die Bänke zu weinen, ich höre inmitten der Stille, die durch weiche Schritte auf dem schweren Teppich gedämpft wird, einige alte Bauern herzzerreißend schluchzen. Sie weinen um ihren Führer, dem sie das letzte Mal ins Gesicht schauen . . .

Während sich gegen 9 Uhr am Marjan-Radić-Platz am König-Alexander-Platz die Massen zum Leichenzug formieren, werden im Bauernheim die letzten Anstalten getroffen. Gegen 10 Uhr war das Zentrum der Stadt derart belagert, daß die Tramway ihren normalen Verkehr einstellen mußte. Um 10 Uhr begann, unter dem Geläute

sämtlicher Kirchenglocken, die eigentliche Leichenseier. Die Einsegnung der Leiche nahm, nachdem die kombinierten kroatischen Gesangschöre ein von Stefan Radić gebichtetes und vom Komponisten Canić vertontes „Gebet“ ergreifend zum Vortrag gebracht hatten, Erzbischof Dr. Bauer unter zahlreicher geistlicher Assistenz vor. Als erster Redner ließ sich am Balken des Bauernheims Dr. Vladko Maček, der Nachfolger Radić', bilden, welcher das Leben des Bauernführers Stefan Radić, sein persönliches Verhältnis zum Bauerntum umriß. Svetozar Pribitićević, der Kampfgenosse Radić', schilderte die staatsmännische Rolle des Verstorbenen, während Doktor Trumbić die Situation des kroatischen Volkes im heutigen staatsrechtlichen Zustande als eine hinfällig gemordete bezeichnete. Es sprachen noch Bürgermeister Šešeljić und etwa 10 bis 15 Vertreter einzelner Organisationen, des Heimats- und Wahlbezirktes des Verstorbenen, ferner die Vertreter der einzelnen Provinzen, worauf sich der riesige Zug langsam in Bewegung setzte. Inzwischen hatten Tausende und Aber-tausende an beiden Seiten der Strohmayerova, Jurisiceva, Palmoticeva, am Radbičupfki trg, Ribnjak, Nedvešćal und an der „Zvijezda“ bis zum Mikrogaj Spalter gemacht. Man rechnet, daß auf diese Weise an der Leichenseier 150.000 Menschen mitgewirkt haben. Den Zug eröffneten etwa 70 kroatische Solon in einem der ungarischen Magnatenuniform ähnlichen Aufzuge. Es folgten viele Hundertschaften des kroatischen Solos und die ersten Musikkapellen, Wunderbare und farbenprächtige Bilder boten nun die Bauern und Bäuerinnen aus allen erdenklichen Bezirken Kroatiens, Slavoniens, Dalmatiens, Bosniens usw. Herrlich war die alte Marinegarde a. der Vola Kotorska, ebenso die Alari-Reiter aus Sinj sämtliche in ihren historischen Trachten. Der Kroate liebt das Historische, und heute konnte sich diese Vorliebe nach Herzenslust austoben. Ueber zwei Stunden marschierten nur die Bauern und Bäuerinnen vorüber, weitere eineinhalb Stunden sah man die übrigen Korporationen, wie Feuerwehren, Hochschüler, Kaufleute, Gewerbetreibende, Eisenbahner, Postler usw. Es wurden im Leichenzug, an dem etwa 50- bis 60.000 Menschen teilgenommen haben, 16 Musikkapellen, darunter eine Zigeunerkapelle, gezählt, ferner zirka 5000 Banner und Fahnen, die meistens mit dem Wahlspruch der Partei „Bjera u Boga i seljačka sloga“ sowie mit dem kroatischen Wappen oder irgend einem Heiligen versehen waren. Die Dalmatiner brachten Kränze aus frischen Trauben, es gab mehrere herrliche, gerade wegen ihrer Einfachheit ergreifende Kränze aus Dornen, die das Martyrium Radić' versinnbildlichen sollten. Eine Eigenheit war ein riesengroßes Herz, aus lauter Kizendornen hergestellt und mit Rosen geschmückt.

Während des Leichenzuges entstand wegen eines kaum erwähnenswerten Vorfalls auf dem Jelacic-Platz eine Panik, durch die mehrere Frauen und Kinder infolge Pressung und Quetschung in Ohnmacht fielen. Einige mußten ins Städtchenhospital ent-sandt werden.

Das Leichenbegängnis hatte einen derartigen Umfang, daß der Leichenzug mit den sterblichen Überresten Radić' erst gegen vier Uhr nachmittags den mit Menschen dicht besetzten Jelacic-Platz passierte.

Am Mikrogaj sprach der Bauer Jure Balčić als einer der intimsten Mitarbeiter von Stefan Radić, worauf die neuerliche Einsegnung vorgenommen wurde.

Das Leichenbegängnis Stefan Radić' zog augenblicklich das Interesse der ganzen Welt auf sich. Von der Auslandspresse waren erschienen: Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, des „Berliner Tageblatt“, der „Bosnischen Zeitung“, Telegraphen-Union, „Corriere della Sera“, „Daily News“, „Daily Express“, „Chicago Daily News“, „Quotidien“, „Journal des Debats“ u. a. m.

Die Leichenseier für Stefan Radić stimmt in einen gemeinsamen, ungehörten Akkord der Heimatsliebe des kroatischen Volkes ein. Die Menschen gingen traurig nach Hause,

im Bewußtsein, daß die kroatische Politik eine Persönlichkeit von europäischem Rufe verloren hat.

In den Abendstunden herrschte ein wahrer Ansturm auf die Bahnhofskassen, jeder suchte so schnell als möglich seine Heimat zu erreichen.

Die Entscheidung ist so weit geregelt, daß die politischen Parteien in Kroatien, mit Ausnahme der Kommunisten, sich in allen Fragen leicht werden einigen können. Zagreb hatte heute einen Tag, wie es ihn in der Geschichte seines Bestehens noch nie erlebt hat. Wird die Regierung über diese stumme Manifestation einer Viertelmillion Menschen hinweggehen können? Das ist jetzt die Frage, wiewohl die Nachfolgefrage den Kroaten nur geringes Interesse abgerungen hat. Das Vermächtnis Stefan Radić' und das Gelöbnis des kroatischen Volkes, den Lehren seines Führers weiterhin Treue zu bewahren, sind viel zu starke Argumente, als daß sie das jähe Ende der kroatischen Bauernpartei erlöschen ließen. Kroaten hat heute einen seiner größten Söhne begraben, aber es will leben. Wird Beograd dies verstehen wollen?

Beograd, 12. August. In innerer politischer Hinsicht waren heute keine bemerkenswerten Ereignisse zu verzeichnen. Der König weilte den Tag über in Debinje. In allen politischen Kreisen wurden feierhaft Nachrichten über den Verlauf des Leichenbegängnisses Stefan Radić' erwartet. Um die Mittagsstunde verbreitete sich das Gerücht, daß in Zagreb eine Viertelmillion Menschen direkt und indirekt an der Leichenseier für Radić teilnimmt. Gewaltigen Eindruck übte auf die Beograder Kreise die Tatsache, daß das Leichenbegängnis ohne irgendwelche Störung, zwischenfalls und würdevoll verlief.

Das Minderheitenproblem in Europa

Die Zusammenarbeit von Genf und Haag

VON

Anatols de Monzie, Senator und Minister a. D.

Die nationalen Minderheiten, die in Genf zahlreiche Beschwerden anhängig gemacht haben, hätten das größte Interesse, die Fragen der Auslegung und die Streitfragen betreffend die Ausführung von dem internationalen Gerichtshof austragen zu lassen. Haag präzisiert Genf, wie das Recht die Ergebnisse der Politik gerichtlich bestätigt und definiert. Dieses System hätte den doppelten Vorteil, die Staaten gegen Rebellionsprozesse zu schützen und den gerechtfertigten Belangen eine judizielle Behandlung zu sichern.

(Copyright by Europress).

Die Friedensverträge haben das Statut von Europa nur insofern geregelt, als sie allgemein geltende Grundsätze aufstellten; Der Völkerbund ist es, der die Art der Anwendung überwachen, die Zwischenfälle erledigen, Konflikte zu umgehen trachten soll. Seine Aufgaben sind klarer umschrieben als seine

Befugnisse. Seine Kompetenz ist, so scheint es, begrenzt und präzisiert durch die Verfügungen eben dieser Verträge, die seinem Schutz anvertraut sind. So ist denn die Rolle Genfs in allen Fällen, die sich auf die Minderheitenfragen beziehen, ebensoviel vermittelnd als auch regelnd. Der Völkerbund ist ein Friedensgericht im großen, dessen vornehmlichste Aufgabe in der Abmahnung einer Versöhnung liegt. Wenn er die Kläger nicht einig machen kann, fällt er seinen Wahlpruch nach Art der römischen Prätores. Er verfügt aber in juristischen Streitfragen über keine Autorität, so nicht einmal über die nötige Eignung. So zeigen beispielsweise die Begehrenheiten der ungarisch-rumänischen und polnisch-litauischen Streitfälle Jandern um Unsicherheit, die dem Ansehen des Bundes nachteilig waren. Obwohl der Völkerbund die gegensätzliche Diplomatie der Regierungen feststellen läßt, ist er selbst nachgerade genug von diplomatischen Sorgen in Anspruch ge-

nommen, die ihm Freiheit und Unabhängigkeit beschränken, der er zur Lösung seiner Aufgaben und schiedsrichterlichen Aufgaben bedürfte. Ohne Zweifel besteht seine Funktion darin, den Mächten zur gegebenen Zeit das Gefühl der internationalen Gerechtigkeit einzuflöschen. Aber das ist eher eine Predigt als eine Jubilatur.

Ich mache darauf nur aufmerksam, um dieser Unzulänglichkeit die so wirksame Tätigkeit der Schiedsgerichte und des Internationalen Gerichtshofes vom Haag gegenüberzustellen. Hier sind überraschende Erfolge erzielt worden, aus denen bis jetzt noch keinerlei ideologischer Vorteil gezogen wurde. Eines Tages wird man alle durch diese Organismen, besonders aber durch das wirklich vorbildliche französisch-deutsche Ausgleichs-Tribunal, erzielten Erfolge aufzählen müssen. Die Welt wird dann darüber staunen und begeistert sein, daß so viele Schwierigkeiten allgemeiner Art, die in so zahlreiche Sonderinteressen hineinspielen, dank der Schiedsgerichtsprüfungen aus der Welt geschafft worden sind. Uebrigens erachte ich es als ein Ereignis ganz besonderer Bedeutung, daß die türkische Regierung, ungeachtet der mehr auf Aeußerlichkeiten bedachten nationalistischen Strömung von Angora, den Zwischenfall mit dem Dampfer „Lotus“ dem Haager Schiedsgericht unterbreitet hatte. In diesem Falle handelte es sich um einen Regierungsakt, der in sehr weitgehendem Maße die nationale Eigenliebe berührte und über den neutrale Gerichtspersonen berufen waren zu entscheiden; dabei ging es um eine interne Angelegenheit, die unter dem Deckmantel der Staatshoheit genommen und die durch den guten Glauben der Staatsgewalt, auf das Gebiet des internationalen Rechtes getragen wurde. Auch hierfür gab es Präzedenzfälle, doch hatte keiner von ihnen die Bedeutung und die Tragweite dieses gleichzeitigen Rekurses an das Haager Tribunal durch Frankreich und durch die Türkei.

Daran erkennt man, daß, wo es sich um Bewichtigungen internationaler Streitigkeiten handelt, nationale Empfindlichkeiten, die noch bis vor kurzem unüberwindliches Hindernis für die Fortschritte internationaler Justiz waren, nicht mehr in Rechnung gestellt werden brauchen. Es ist also möglich, juristische Lösungen für Probleme, die durch die verschiedenen Forderungen der Minoritäten entstanden sind, ins Auge zu fassen. Ich gehöre nicht zu jenen, die an einen gleichen auf alle Fälle anwendbaren Lösungsschlüssel glauben. Der Spruch des Römers „tot capita tot sensus“ hat nirgends mehr Bedeutung als gerade auf diesem Gebiete. Der Kommunismus allein, dank einer geschickten Täuschung seiner Propaganda, kann vorläufig nur in recht unsicherer Weise Strömungen verkennen, die voneinander grundverschieden sind und die mit den jedem Lande eigenen Umständen wechseln. Der Föderalismus erscheint unserer Erfahrung nicht mehr als ein Allheilmittel gegen alle Uebel, ohne Berücksichtigung der Natur des Patienten. Das Problem liegt komplizierter.

Ich glaube, daß der wirkliche Nationalismus in dem gleichen Maße anwächst als der ideale Internationalismus Verbreitung findet. Es gibt und es wird um Streitpunkte zwischen den Nationen.

geben als sie scheinbar mehr in Staaten oder Förderativgruppen vereint sein werden. Das Leben ist und wird umso weniger einheitlich sein als der abstrakte Gedanke es immer mehr ist und werden wird. Folglich wird es auf die Dauer unbedingt nötig sein, übernationale Refurmöglichkeiten zu Gunsten der Minderheiten, deren Stimmen sonst im Getöse der großen Völker sich verlieren würden, zu schaffen; und diese Möglichkeiten sind durch nationale Urkunden vorgeesehen, durch das interne Recht eines jeden Volkes bewilligt und durch den Wortlaut der verschiedenen Legislaturen genau umschrieben. Ist es meinerseits eine Selbsttäuschung, wenn ich ein derartiges Ziel von Bemühungen auf geistigem Gebiete erhoffe? Ich glaube nicht. Der moralische Zwang vergrößert von Tag zu Tag seinen herrlichen Wirkungskreis. Was die Minoritäten anbelangt, so wurde das Stadium der Aufregungen und der Klagen bereits überschritten; gewisse Minderheiten haben schon die Aufnahmen von Klauseln, die ihre Eigenart schützen, in die Verträge durchgesetzt; die anderen können gleichfalls derartige Begünstigungen in den Ländern er-

rechten, denen das Geschick oder ihr Interesse zugewiesen hat. Es kommt nur darauf an, die Verpflichtungen zur Geltung zu bringen und ihnen Sanktionen zu verleihen. Es scheint, daß eine Arbeitsteilung für das Werk des Friedens angebracht wäre: Gens ist qualifiziert für die Vermittlungs- und Vermittlungsrolle, der Haag aber für die Anwendung der Jurisprudenz. Es hieße das Ziel des Völkerbundes fällen, wenn man von ihm alles erwarten würde: Neuerungen, Vermittlungen und gleichzeitig auch richterliche Schiedsprüche.

Die nationalen Minderheiten, die in Gens zahlreiche Beschwerden anhängig gemacht haben, hätten das größte Interesse, die Fragen der Auslegung und die Streitfragen betreffend die Ausführung von dem Haager Tribunal austragen zu lassen. Es ist nicht eine Abtretung, die ich wünsche und

vorschlage, sondern eine genaue Kompetenzumschreibung. Haag prüft Gens, wie das Recht die Ergebnisse der Politik bestätigt und definiert. Seitdem, dank Gens, die nationalen Minderheiten moralische Personen geworden sind — moralische Personen allerdings ohne jede „familiale“ Machtbefugnis — muß ihnen der Zutritt zu einem wirklichen Tribunal gesichert werden. Warum sollte dann, wenn man gewissenhaft diese unserem französischen Recht entnommene Metapher zu Ende denkt, dem Völkerbund nicht die Aufgabe zufallen, den nationalen Minderheiten die Genehmigung zu erteilen, beziehungsweise zu verweigern, ihre Sache vor ein Tribunal zu tragen? Dieses System hätte den doppelten Vorteil die Staaten gegen Rebellionsprozesse zu schützen und den gerechtfertigten Belangen eine judizielle Behandlung zu sichern.

Lokale Chronik

Maribor, 13. August.

Was ist mit Poljšak?

Bekanntlich ist seit Anfang Juli der Ullier Lehrer und bekannte Krebsforscher Poljšak, der in letzter Zeit viel von sich reden macht, im hiesigen Krankenhaus mit Krebsheilungsversuchen beschäftigt, um unter ärztlicher Kontrolle die Stichtätigkeit seiner Heilmethode zu illustrieren. Abgesehen davon, daß H. Poljšak bis heute noch nicht viel zu zeigen imstande war, ist gestern eine seiner Patientinnen, eine gewisse Reiser aus Slavonien, die er seinerzeit (vor 6 Wochen) mit der größten Zuversicht in Pflege genommen hatte, an Gebärmutterkrebs gestorben. Wir würden daher der betreffenden Ärztekommision im Interesse des Ansehens des Arztstandes dringend raten, diese „Versuche“ in Wälder einzustellen und mit einem entsprechenden Kommuniqué vor die Öffentlichkeit zu treten, die ganze Angelegenheit könnte sonst leicht ad absurdum geführt werden.

Abchluss des Lehrerkongresses

Die beiden letzten Tage stand unsere gastfreundliche Draustadt im Zeichen des Kongresses der jugoslawischen Lehrerschaft. Den ganzen Tag über herrschte in den Straßen, insbesondere aber vor der Brauerei „Union“, wo der Kongress tagte, ein außerordentlich reges Leben, was jedenfalls begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß am letzten Kongrestage bereits gegen 2000 Delegierte aus allen Gauen Jugoslawiens anwesend waren. Die kroatische Lehrerschaft war wegen des Todes Stefan Radic' fast gar nicht vertreten.

Der Kongress wurde Samstag abends beendet. Sonntag unternahmen die Teilnehmer in größeren oder kleineren Gruppen Ausflüge in die nächste oder fernere Umgebung. Gegen 100 Teilnehmer besuchten das Bad Rogaska Slatina. Eine größere Gruppe begab sich nach Oberkrain und einige ließen es sich sogar nicht nehmen, dem so nahen Oesterreich (Wien) einen Besuch abzustatten.

Unfälle

Gestern früh stürzte die 48jährige, in der Slovenska ulica 22 wohnhafte Wirtschaftlerin Elisabeth Šebonik über die Kellerstiege und verletzte sich hierbei am Kopfe derart, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Infolge Rückschlages der Autokurbel verletzte sich Samstag abends der Mechaniker Franz Frankl o nicht unerheblich an der Stirne. Er konnte in häuslicher Pflege belassen werden.

Wegen plötzlich eingetretener Gehirnhautentzündung mußte gestern der in Pobrezje wohnhafte 20jährige Metallarbeiter Johann Sternad ins Krankenhaus überführt werden.

Der Arbeitsmarkt

Vom 5. bis 11. August haben 138 männliche und 42 weibliche Personen Arbeit gesucht, 121 Dienstplätze waren frei, Arbeit erhielten 76 Personen, 27 reisten auf Arbeitsuche ab und 52 wurden außer Evidenz gesetzt.

Durch die Arbeitsbörse in Maribor erhalten Arbeit: 4 Ruzice, 15 Binger, 2 Ullier,

4 Maurer, 2 Anstreicher, 2 Säger, 1 Müller, 1 Zimmermannpolier, 1 Wagner, 3 Fassbinder, mehrere Lehrlinge (Tischler, Tapezierer, Wagner, Schmiede und Lebzelter), ferner 7 Köchinnen, 8 Dienstmädchen, 3 Stubenmädchen, 2 Kindermädchen, 1 Stickerin, 1 Friseurin, 2 Köchinnen zur Finanz und 3 Mägde.

Selbstmord eines Sträflings

Gestern früh wurde der 34jährige Badergehilfe Rudolf Zagorsek in einer Zelle des hiesigen Kreisgerichtes erhängt aufgefunden. Zagorsek, der kürzlich wegen wiederholten Diebstahls zu einer längeren Kerkerstrafe verurteilt worden war, dürfte des Lebens überdrüssig geworden und deshalb freiwillig aus dem Leben geschieden sein.

m. Vermählung. Gestern abends wurde in der hiesigen Franziskanerkirche Herr Professor Gustav Šilih mit Frl. Olga Zančič, der Tochter des bekannten Marburger Kaufmannes Herrn Jančič, getraut. — Unsere herzlichsten Glückwünsche!

m. Das jüngste Mitglied unseres Aeroklubs. Das Söhnchen Milenko des hiesigen Untersuchungsrichters Herrn Franz Ushart dürfte das jüngste Mitglied unseres Aeroklubs sein, denn es zählt erst 5 Jahre.

m. Gasthausrauerei. In einem Gasthause in der Koroska cesta kam es Samstag abends zu einer schweren Rauerei, in deren Verlaufe der 28jährige Knecht Franz B. eine Hiebwunde am linken Auge erhielt.

m. Marburger Stechviehmarkt vom 10. d. Aufgetrieben wurden 234 Schweine. Die Kauflust war groß, verkauft wurden 140 Stück. Stückpreise: für 5 bis 6 Wochen alte Jungschweine Din 100—125, 7 bis 9 Wochen 180—225, 3 bis 4 Monate 350 bis 440, 5 bis 7 Monate 460—500, 8 bis 10 Monate 550—650, einjährige 1000—1300. — 1 Kilogramm Lebendgewicht Din 10—12.50, 1 Kilogramm Schlachtgewicht Din 16—18.

* Rajtersberg. Der Gesangverein „Luna“ veranstaltet am 15. August im Gasthaus Požauko-Rošak ein Garten-Volkstanzfest mit Gesang, Musik, Tanz und verschiedener lustiger Unterhaltung. Anfang 15 Uhr. Eintritt 5 Dinar. Im Falle dauernden Regens findet die Veranstaltung am 19. August statt. Um zahlreichen Besuch bittet der Ausschuss. 145

* Freiwillige Feuerwehr Petre veranstaltet am 15. August ein Sommerfest, bei welchem verschiedene Belustigungen geboten werden, wie: Bestlegelscheiben, Topf schlagen, Scheitruhsfahrten, Arrest, Scharfschießen, Turpost usw. Das Regelscheiben beginnt bereits am Sonntag den 12. d. Eintritt frei. Ein ev. Reingewinn dient für den Fond für die bereits bestellte Turbinenpumpe. 148

* Die große Tombola der Freiwilligen Feuerwehr in Studenci, die am 19. August im Sokolheim in Studenci stattfindet, wird sowohl für unseren Vorort wie auch für die Stadt und Umgebung eine Sensation werden. Gelangen doch nicht weniger als fünf große Tombola und noch weitere 150 wertvolle Preise zur Auslosung. Die Tombolagewinne sind: Ein komplettes Schlafzimmer, ein Fahrrad, 1 Fuhrer hartes Holz, 1 großes neues Faß, ein Saß Mehl, Karten zu je 3 Dinar sind bei allen Wehrmännern und in allen Geschäften in Studenci erhältlich.



Bedenken Sie
daß eine
Qualitäts-Schreibmaschine
wie die
CONTINENTAL

Immer gut ist

ALLEINVERKAUF: 14424
IVAN LEGAT, MARIBOR
VETRINJSKA ULICA 30 TEL. INT. 434

Professerversammlung der Beograder Gastwirte

W. Beograd, 12. August. Heute vormittags fand eine Massenversammlung der serbischen Gastwirte und Kaffeelieder statt, wobei scharfsten gegen die Regierung wegen der Ladensperre-Verordnung losgezogen wurde. Die Gastwirte und Kaffeelieder erklärten, alle Lokale solidarisch solange sperren zu wollen, bis die Regierung ihre Verordnung nicht zurückgezogen haben werde.

Auffehererregender Raubmord in Paris

Am Freitag wurde in Paris ein Raubüberfall verübt, bei dem es zwei Tote und zwei Verwundete gab. Am Vormittag erschien in einem Juwelierladen ein Kunde und ließ sich von dem Inhaber eine Reihe von Schmuckstücken zur Auswahl vorlegen. Hierauf verließ er das Geschäft ohne irgend etwas zu kaufen. Am Nachmittag erschien er wieder, ohne ein Wort zu verlieren, gab er mehrere Schüsse auf den Juwelier ab, der tot hinfiel. Die Frau des Juweliers, die sich im oberen Stockwerk aufhielt, sprang aus Schreck aus dem Fenster und verletzte sich schwer. Die von Vorübergehenden herbeigerufenen Polizei sah sich zu einer regelrechten Belagerung des Ladens gezwungen, da der Verbrecher aus dem Fenster wiederholt Schüsse auf die Straße abgab. Nach lebhaftem Kugelwechsel gelang es der Polizei in das Geschäft einzudringen, wo sie den Banditen mit einem Revolverbeschuss im Rücken tot vorfand. Ein Weinhändler in einem gegenüberliegenden Geschäft war gleichfalls von einer Kugel getroffen worden. Sein Zustand, ebenso wie der der Frau des Juweliers ist ernst.

Eine Eisenbahn, die nur bei Regen fährt

Eine der sonderbarsten Eisenbahnen der Welt dürfte wohl die von Kushequa sein, die durch entlegene Teile Pennsylvaniens führt und die beiden Landstädtchen Smethport und Vadus miteinander verbindet. Diese Eisenbahn ist nicht sehr gut finanziert. Eigentümer ist ein gewisser Elisha K. Kane. Wenn auf dieser Strecke etwas passiert, so muß der Besitzer alles aus seiner eigenen Tasche bezahlen. Vor einigen Jahren wurden nun so viele Schadenersatzsprüche wegen der Waldbrände, die seine Lokomotiven verursachten, an Kane gerichtet, daß er sich zu einem originellen Entschluß durchdrang. Er schwor nämlich, daß fortan seine Züge im Sommer nur an Regentagen fahren würden. Diesen Schwur hat er auch gehalten, und die Bürger von Smethport und Vadus müssen im Sommer einen Regentag abwarten, wenn sie einander besuchen wollen. Allerdings arbeitet diese originelle Bahn selbst an dem am meisten mit Regen gesegneten Tagen noch immer mit demütigen Verlaß, daß sie demnächst bald aufgehört haben wird zu existieren.

Die original englische
SPARKLET-Syphon-Flasche!
gebraucht mit Zufriedenheit die ganze Welt.

Das Schloß Wildhaus

Eines der interessantesten Schlösser unserer nächsten Umgebung

Von **Dr. Vladimir Travner, Maribor**

An der Straße gegen Krnten, dort wo zwischen den Dörfern Bresterica und Selnica die bewaldeten Ausläufer des Pohorjebirges bis nahe an die raschfließende Drau heranrücken und wo sich jenseits des Flusses das mächtige Bacherengebirge wie eine langgestreckte dunkle Wand erhebt, liegt in anmutiger Gegend eine der schönsten Perlen unserer engeren Heimat — das Schloß Wildhaus. Prachtvolle Tannen- und Laubwälder bilden den Hintergrund. Auf einer bewaldeten Anhöhe stehen die grauen Ruinen der alten Feste. Ein marmelnder Bach eilt aus diesem Schatten an der Ostseite des Schlosses vorüber zur Drau. Nahe der Brücke, die den Bach überseht, steht jenseits der Straße eine vielhundertjährige Linde. Umweit davon befindet sich das Haus des Schlossverwalters und wenige Schritte weiter an der Böschung zur Drau, gleich hinter der Schloßgärtnerei, das Häuschen des Fährmannes, der den Verkehr von einem Ufer zum andern besorgt. Weiterhin an der Straße steht eine Reihe schlanker Pappeln. Das weitläufige Schloß mit seinem mächtigen Turme und der am Schlosse angebauten stattlichen Kapelle befindet sich inmitten eines mit Mauern umfriedeten Parkes, dessen Pracht der Vorübergehende nur durch die Lorgitter bewundern kann. Der Name „das wilde Haus“ mag wohl in jenen uralten Zeiten, wo die Gegend dem vorüberziehenden Wanderer wild und ungestaltlich erschien, gerechtfertigt gewesen sein. Heute ist diese Bezeichnung nur noch eine geschichtliche Erinnerung.

Wer die ersten Bewohner dieser Gegend waren, wissen wir nicht. Vermutlich war der Ort bereits den Römern bekannt. Diese Annahme erscheint deshalb begründet, da sich im nahen Maria Raft (Ruše) — am jenseitigen Draufer — eine blühende römische Ansiedlung befand, was uns zahlreiche Funde beweisen und da der mittelalterliche Adel seine Burgen mit Vorliebe dort baute, wo sich Reste römischer Befestigungen befanden. Römische Funde haben jedoch bisher diese Annahme noch nicht bestätigt. Jedenfalls verwilderte die Gegend später, namentlich zur Zeit der Völkerwanderung vollständig. Jahrhundertlang mochten hier in dichten Wäldern nur wilde Tiere gehaust haben. Erst unsere Vorfahren haben die Gegend wieder urbar gemacht. Auch das Christentum fand scheinbar nur zögernd Eingang in diese damals so westentlegene Gegend. Denn noch um das Jahr 1300 soll im nahen Bresterica ein Ritter „zum Schmach des Schöpfers“ einen heiligen Baum verehrt haben. — Die erste sichere Nachricht von der Feste „Wildhaus“ stammt aus dem Jahre 1200. Damals erscheint nämlich auf einer vom Herzog Leopold ausgestellten Urkunde, die sich heute im Grazer Joanneum befindet, der Name des Schloßbesizers, Heinrich von Wildhaus, der ein Waffengefährte des Herrn Gebhard von Krnten war. Auf dieser Urkunde, welche zu den ältesten schriftlichen Denkmälern unserer engeren Heimat gehört, befindet sich auch das Wappen dieses Adelsgeschlechtes. Etwa 100 Jahre später (1302) wird wiederum ein Heinrich von Wildhaus als urkundlich erwähnt. Seine Gattin hieß Margarete und stammte aus dem Geschlecht der Herrn von Marburg, mit dem die Wildhäuser stammverwandt waren. Das Ehepaar hatte drei Söhne: Albrecht, Ulrich und Berchtold. Diese kauften von Timotheus, der Witwe Adolfs v. Gornobich, die Herrschaft Gornobich (Konjice). Auch besaßen sie die Burg Gornobich, welche jedoch bald darauf durch Anna v. Wildhaus an ihren Gatten Haug v. Tschernham. Andere Mitglieder dieses Geschlechtes waren: Wilhelm (1351), Heinrich (1360), Hans (1362) und Rudolf (1385). Der bekannteste Sproß des Hauses Wildhaus war jedoch Ulrich, der als der 21. Bischof von Gurk in den Jahren 1345 bis 1355 sein Bistum verwaltete. Ein Subdiakon Ulrich v. Wildhaus wird urkundlich im Jahre 1328 erwähnt. Vielleicht ist er mit dem erwähnten gleichnamigen Bi-

schof identisch. Der Letzte seines Namens war Erasmus v. Wildhaus, der um das Jahr 1450 starb und in einer ebenfalls im Grazer Joanneum befindlichen Originalurkunde erwähnt wird. Die Tochter des letzten Wildhäusers Margarete war mit Gaspar von Rogendorf verheiratet. Im Besitze dieser Familie blieb das Schloß bis etwa 1541, wo Wolf Engelbracht v. Neresperg als Besitzer von Wildhaus erscheint. Im Jahre 1588 erwarb das Schloß Georg v. Balthasar, dessen Familie gerade zu dieser Zeit in unserer Heimat eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Er verkaufte die Herrschaft kurz darauf dem Freiherrn Christof v. Herberstein, einem Mitglied der bekannten, später gräflich. Familie dieses Namens, der einer der eifrigsten Förderer des neuen evangelischen Glaubens war. Um diese Zeit (etwa seit 1600) war die alte Feste nicht mehr bewohnt. Vielleicht hat sie und das Archiv eine Feuersbrunst vernichtet. Zu dieser Vermutung berechtigt der Umstand, daß seit Sigismund v. Herberstein im Jahre 1625 das neue Schloß, d. h. das heutige Mittelgebäude erbaut und fast gleichzeitig (1622) ein neues Urbarium anfertigen ließ. Im gleichzeitigen Bischofs „Schloßerbuch“ erscheint das neue Wildhaus als ein einfaches, schmales, zweistöckiges Gebäude, überragt von einer weitläufigen Ruine, von welcher noch der Uhr-turm steht. Spätere Besitzer waren: die Rajkianer (1622), Hieronymus Graf von Stahrenberg (1662—1681), sowie die Grafen Rabatta, ein altes und angesehenes Adelsgeschlecht aus Görz, aus dem viele hohe Würdenträger, wie z. B. der Bischof Josef Graf Rabatta (Puljana) stammen. Im Besitze dieser Familie befand sich das Schloß vom Jahre 1681 bis 1794. Anton Graf Rabatta erbaut um das Jahr 1750 die gegenwärtige Schloßkapelle, „damit seine Untertanen leichter als im früheren kleinen Oratorium die hl. Messe hören können“. Nachdem der Erbauer den Revers ausgestellt hatte, daß die Kapelle vom jeweiligen Schloßbesitzer im guten Zustande erhalten und mit allen Erfordernissen versehen werden wird sowie daß nur dem Pfarrer von Selnica die Pfarrechte gebühren, wurde die Kapelle mit dem Dekrete des Sedauer Ordinariates vom 30. Jänner 1755 als öffentliche Kapelle erklärt und von Johann Ferlani, Archidiakon in Leibnitz, eingeweiht. Seither wird in der Kapelle zweimal im Jahre, und zwar am Ostermontag und am ersten Sonntag im Juli das Messopfer dargebracht. Erwähnenswert ist auch, daß jeder Schloßbesitzer verpflichtet ist, dem Pfarrer in Selnica jährlich 600 Liter Wein zu liefern. Zu dieser Zeit (1756) lebte in Wildhaus auch ein frommer Einsiedler namens Urban Pipan, der zugleich Kapellendiener war. Außerdem haben die Grafen Rabatta den gegenwärtigen rechten Schloßflügel erbaut. Der letzte Besitzer aus diesem Geschlechte Graf Michael verkaufte das Schloß im Jahre 1794 der Josefa Steiner, welche jedoch das Schloß schon nach 4 Jahren (1798) an Sebastian Wengler veräußerte. Dieser vergrößerte das Schloß durch einige Zubauten. Im Jahre 1808 gelangte Wildhaus in den Besitz der historisch wohlbekanntesten Familie v. Annony, die aus den Niederlanden stammt. Peter Josef Albert Freiherr von Annony starb im Jahre 1825. Sein Erbe war sein Sohn Heinrich Eduard, der ein bekannter Komponist und Dichter war. Berühmt waren insbesondere seine Konzerte (concerts spirituels). Zu dieser Zeit umfaßte die Herrschaft Wildhaus, wo sich auch ein Patrimonialgericht befand, 7926 Joch mit 2869 Einwohnern in 8 Gemeinden. Die Gerichtsräume befanden sich ebenerdig. Nach dem Absterben dieses kunstfertigen Besitzers (1853) erbte die Herrschaft samt dazu gehörigen Maut“ seine Witwe Josefine geborene Edle v. Carneri. Diese verkaufte das Schloß mit dem Vertrage vom 3. Mai 1857 ihrem Bruder Bartholomäus v. Carneri, dem berühmten Mariburger Philosophen, Schriftsteller, Dichter und Politiker (geb. 3. November 1821 in

Trient, gest. 18. Mai 1909 in Maribor). Carneri war wohl der bekannteste Besitzer des Schlosses, das durch seinen Besitzer weit über die Grenzen unserer Heimat berühmt geworden ist. In der stillen Einsamkeit entstanden wohl manche seiner Werke, manche hohen Gedanken und Pläne. Außerdem errichtete er in Wildhaus eine Musterwirtschaft. Am 24. Oktober 1883 verkaufte Carneri sein Schloß um 43.000 fl. dem Gutbesitzer Jakob v. d. Welt aus Maribor und zog in unsere Stadt, wo er bis zu seinem Tode blieb. Die Stadt ehrte ihren großen Sohn dadurch, daß sie ihm im Jahre 1901 das Ehrenbürgerrecht verlieh und später auch eine Straße — die heutige Asterdeva ulica — nach ihm benannte. Der neue Schloßbesitzer starb im Jahre 1884. Sein Sohn und Nachfolger Jakob v. d. J. vergrößerte und verschönerte das Schloß durch mehrere Neubauten. So errichtete er im Jahre 1888 das neue Glashaus und ein Jahr später die kunstvolle Brücke, die das Schloß mit dem dahinter liegenden Teil des Parkes verbindet. Mit dem Vertrage vom 12. Dezember 1900 schenkte Jakob v. d. J. das Schloß seinem Sohne Ottokar Maria v. d. J. Dieser verunglückte als junger Mann bei einem Eisenbahnunfall in Krnten, so daß er zeitweilig verkrüppelt blieb. In seinem Leide suchte und fand er den Trost in der Ausschmückung seines Schlosses und Parkes. So erbaute er die prächtige und geräumige Veranda und im Jahre 1902 den mächtigen Turm, der dem Schloß zu einer besonderen Zierde gereicht. Liebevoll pflegte er auch seine zahlreichen Palmen. Kurz vor seinem Ableben (im Frühjahr d. J.) verkaufte er mit dem Vertrage vom 27. März 1928 das Schloß samt den dazugehörigen Liegenschaften dem gegenwärtigen Besitzer Herrn Peter Magari, Holzhändler und Besitzer in Poljana. Das Schloß wird gegenwärtig von seiner Tochter Frau Teresent und ihrer Nichte bewohnt. Mit liebevollem Verständnis bewahren und bewachen die neuen



Kommen Sie zur
LEIPZIGER HERBSTMESSE
26. August — 1. September 1928
der günstigsten Einkaufs-
gelegenheit der Welt!
Ehrenamtliche Vertreter für den Bezirk
Maribor: **Dr. Leo Scheichenbauer** Chemisches Laboratorium für Handel, Industrie und Landwirtschaft **Maribor, Trg svobode 3.** Telef. 108 oder Balkan-geschäftsstelle, Beograd, Milosa Velikog 17



Besther und Bewohner des Schlosses die geschichtlichen, künstlerischen und Naturdenkmäler dieses herrlichen, ehrwürdigen Besitzes.

Als Pfeiler bzw. Berwaller von Wildhaus verdienen Erwähnung: Matthias Lang (1551), Melchior Ränkl (1727) und Franz Kamnitzer (1741), deren Namen in den Akten des Patrimonialgerichtes häufig vorkommen.

In bunter Reihenfolge wechselten durch viele Jahrhunderte die Herren und Besitzer von Wildhaus: Mitglieder der ältesten und angesehensten Adelsgeschlechter der Vorzeit und einfache Bürger; Dichter und Denker, Künstler und Landwirte. Fast ein jeder von ihnen schmückte und vergrößerte den Besitz nach seinen Neigungen. So entstand im Lauf der Zeit ein harmonisches Ganzes, ein wahres Kleinod, das mit Recht unsere Bewunderung verdient.

Damit hätte ich mich, was die Geschichte dieses interessanten Schlosses betrifft, erschöpft, in einem zweiten Aufsatze will ich mich mit diesem selbst beschäftigen.

Feuilleton

Rache ist süß

Von Oskar Dymowski

Herr Herzberg hat sich nach Tisch ein wenig hingelagert. Das tat er immer gern. Es geht nichts über ein wenig Nicken nach einem guten Mittagessen, und das war — Gott sei Dank — ganz gut. Er erinnert sich unwillkürlich an die alten Zeiten, da zwei Stullen ein gutes Mittagessen bedeuteten. Na ja, damals war er noch nicht verheiratet, war jung, war frisch. Aber was heißt das eigentlich: jung, frisch? Ist er denn jetzt nicht mehr frisch? Ist er jetzt etwa alt? Ein Mann von dreiundvierzig Jahren ist alt? Er ist toll, gefehlt, kann man sagen, aber doch nicht alt. Uebrigens kann das seine Frau am besten bezeugen, ob er alt ist oder nicht. Sie muß es doch wissen. Ja, sie weiß es, seine hübsche, junge Frau. Solche Frauen gibt es nicht viele. So eine Frau liegt zwar tagsüber auf dem Sofa, aber nur solange der Mann, Herr Herzberg, im Bureau ist. Raun ist er zu Hause, da ist sie schon auf den Beinen, hat Besorgungen, macht Spaziergänge. Sie spaziert sehr gerne. Das ist aber kein Verbreden. Sie ist nämlich — nicht dick, o nein, nur ein wenig mollig. Da geht sie doch gerne ein bisschen spazieren, auf der Suche nach der Linde. Uebrigens, was soll sie dann zu Hause tun, solange ihr Mann nach dem Essen nicht? Soll er nur ruhig schlafen, sie wird ein bisschen spazieren, vielleicht verliert sie ein paar Pfund.

Also liegt Herr Herzberg und ist gerade im Begriffe, sich in das Reich der Träume zu begeben. In diesem Augenblicke klingelt das verdammte Telephon. Herr Herzberg erklärt das von vornherein für eine falsche Verbindung und geht nicht hin. Das Telephon aber versteht keinen Spaß, klingelt

weiter, und wie! Herr Herzberg bleibt nichts übrig, als den Hörer zu nehmen und zu sagen: „Hallo!“ Und eine Frauenstimme meldet sich: „Ist dort Herr Herzberg? Wir kennen uns zwar nicht, es ist aber eine äußerst wichtige Angelegenheit, und ich muß mit Ihnen sprechen. . . Sie haben keine Zeit? Das gibt es nicht. Es handelt sich um mein Leben, vielleicht auch um Ihr Leben. Nur nicht erschrecken. Ich hole einen Wagen, und in zehn Minuten bin ich bei Ihnen. Bleiben Sie nur zu Hause, es erwartet Sie eine große Ueberraschung.“

Nachdem sie das gesagt hat, hängt die Stimme den Hörer an.

Sie kam also. Sie läutet. Man läßt sie herein. Hier ist sie. Eine kleine, pitante Brünette mit schlanken Händen und schlanken Beinen, gut gekleidet. Aber man sieht ihr an, daß sie jetzt gereizt hat. Ohne eine Frage abzuwarten, begann sie zu sprechen: „Warum ich weine? Ja, Sie sind ein Mann, Sie können sich beherrschen, aber was soll ich tun? Sie können sie mit einem Messer erstechen, und das Gericht wird Sie freisprechen. Ich selbst werde aussagen, Sie brauchen keine Angst zu haben. Haben Sie Kinder?“

„Nein, ich habe keine Kinder, gnädige Frau. Aber sagen Sie, wenn soll ich denn eigentlich erstechen?“

„A wen? Gewiß nicht ihn, sie sollen sie erstechen.“

„Ich weiß nicht, wen Sie damit meinen.“

Die Dame sah ihn mit Bedauern an und sagte: „Meinen Mann und Ihre Frau.“

Herr Herzberg blieb sitzen mit offenem Mund.

„Was hat Ihr Mann mit meiner Frau zu tun?“ fragte er. Und schon wußte er die Antwort im voraus, wollte sie aber nicht wissen.

„Sie sind zusammen“, sagte die Dame weinend, „sie betrügen mich und Sie, uns beide.“

Sport vom Sonntag

Die Tennismeisterschaften von Slowenien

Karl Higel gewinnt die Herren- und Frä. Karla Higel die Damenmeisterschaft

„Sie ging doch spazieren“, meinte Herr Herzberg.

„Ja, auch mein Mann ist spazieren gegangen, und so trafen sie sich. Ich habe sie beobachtet. Ich hatte schon längst einen Verdacht. Sie haben sich auf der Straße getroffen, nachher sind sie in einen Wagen und fuhren weg.“

„Wohin?“
„Na ja, in ein Absteigequartier, damit sie ungestört sind. Deshalb habe ich Ihnen telephoniert und jetzt bin ich da. O Gott, wie unglücklich bin ich!“

Sie hatte wieder begonnen zu weinen, dieses Mal so stark, daß der gutherzige Herr Herzberg ihr ein Glas Wasser brachte und anfang sie zu trösten, ohne an seinen eigenen Schmerz zu denken.

„Es ist sehr peinlich“, sagte er endlich, jedoch muß man sich fassen. Das Leben ist gar nicht so leicht. Würden Sie nicht ein Glas Wein trinken? Das wird sie ein wenig stärken.“

„Nein, nur keinen Wein! Ich will sterben! Nun, geben Sie mir ein kleines Gläschen.“

Er gab ihr ein Gläschen Wein und trank auch selber eins. Auch er war sehr verzweifelt und mußte sich irgendwie erholen. Dann besprachen beide das ganze Ereignis, und es stellte sich heraus, daß Frau Herzberg ihren Mann schon längst hintergangen hatte, ohne daß der Mann Verdacht geschöpft hätte.

„Ich aber bin nicht überrascht“, meinte die Dame, „ich habe es von meinem Mann schon längst erfahren, daß er mir untreu wirst, tue ich genau dasselbe.“

„Das ist kein übler Einfall“, meinte Herr Herzberg. „Wozu Messerstechen? Was hat man schon davon? Nein, man soll das selbste machen. Soll sie nur spüren, wie schmerzhaft es ist.“

Und bei diesen Worten nahm er das Händchen der Dame in seine Hand. Sie hat ihn sehr freundlich angesehen. Sie war nicht irgendwie erregt, sie war nur prinzipiell nachsichtig.

Und sie rächten sich. Sie übertrieben sogar ein bißchen dabei. Aber Rache ist so süß. „Sag mir doch, Liebste“, fragte später Herr Herzberg, „wo hast du denn meine Adresse erfahren? Wer hat sie dir mitgeteilt?“

„Das war gar nicht schwer“, antwortete die Dame, „ich habe das Telefonbuch genommen und nachgeschlagen. Jfidor Herzberg, und so kam ich her.“

Herr Herzberg erhob sich und betrachtete eine Minute lang die Dame.

„Weshalb schaust du mich so an?“ fragte sie. „Jfidor Herzberg?“ wiederholte er.

„Gewiß.“
„Aber ich bin gar nicht Jfidor, ich bin Adolf Herzberg“, sagte er.

Die Dame sah ihn ein wenig verwundert an und meinte: „Sooo? Dann ist das ein Irrtum und meinte: „Bitten Sie, bitten Sie, fort war sie.“

Radio

Montag, den 13. August.

Wien (G r a z), 16.15 Uhr: Nachmittagskonzert. — 19.30: Konzert-Akademie. — P r e s b u r g, 18: Prager Sendung. — 19: Schallplattenmusik. — P a g r e z, 20.15: Radiopropaganda. — P r a g a, 18: Deutsche Sendung. — 19.15: Konzert. — 20.30: Berliner Sendung. — 22.20: Konzert. — D a v e n t r y, 19.30: Kabarettabend. — 20: Promenade-Konzert. — 22.50: Klavierkonzert. — 23: Tanzmusik. — S t u t t g a r t, 20.15: Französisch. — F r a n k f u r t, 19.45: Französisch. — 20.15: Robert Bodansky's Operette „Marietta“. — B r ü n n, 20.30: Prager Sendung. — 22.30: Ausstellungskonzert. — D e r l i n, 20.30: Internationales Programm austausch. — U d a p e s t, 20: Sinfonisches Konzert. — 23: Schallplatten. — P a r i s - C i f f e l, 20.30: Konzert.

* **Rabeiner Heilquelle.** Stärkster Natrium-Lithion-Sauerling Europas. Größte Heilerfolge durch Trinkkuren bei Blasen-, Nieren-, Magen- und Lebererkrankungen. Verlangen Sie Prospekt und Trinkvorschriften bei der Direktion der Kuranstalt St. Anna Rabenei (Bad Rabain). 8888

Den heurigen nationalen Tennismeisterschaften von Slowenien, die gestern auf den „Rapid“ und „Maribor“-Plätzen zu Ende geführt wurden, war wieder ein voller Erfolg beschieden. Spielstarke Besetzung, verständnisvolle Leistung und nicht zuletzt wundervolles Wetter wirkten trotz des nicht gerade günstigen Nennungsergebnisses zusammen, um die Stimmung der Spieler sowie des Publikums aufs Beste zu beeinflussen.

Die sportlichen Ereignisse waren in vielfacher Hinsicht sehr interessant. Die spannendsten Kämpfe fanden wohl in den Einzelspielen statt, in welchen die Begegnungen der Herren Dr. B l a n k e - G a s p a r i n u. H i g e l - G a s p a r i n sowie der Damen Frä. H i g e l - Frä. M i h l - S t e r g a r und Frau B a b i c - Frä. H i g e l größtes Aufsehen erregten.

Das Treffen Dr. B l a n k e - G a s p a r i n zu einem Duell zweier hervorragender Flugballspieler. Beide griffen unentwegt an der Punkt wurde fast immer nach langem Ballwechsel entschieden. Dr. Blanke war ruhiger und plazierte ausgezeichnet, doch Gasparin spielte sein bestes Spiel und errang in zwei Sätzen 6:3, 7:5 einen viel beachteten Sieg.

Die Schlussrunde führte hierauf H i g e l und G a s p a r i n zusammen und brachte ein Variationen reiches wie hartes Spiel. H i g e l war bald in Schwung und übernahm sofort die Führung, Gasparin konnte mit den langen, hart geschlagenen Bällen H i g e l s zunächst wenig ansprechen und konnte sein sinterreichtes Spiel nicht recht zeigen. Erst nach den ersten Spielen begann Gasparin ernstere Widerstand zu leisten, spielte aber doch nicht mehr mit der Energie und Aufopferung, die er in der Schlussrunde gezeigt hatte. Dennoch kämpfte er mutig und konnte in dem Satz zwei Spiele für sich buchen. H i g e l imponierte mit seinem glasharten Aufschlag, glänzendem Netzspiel und harten Drives und gewann die Meisterschaft, ohne gefährdet zu werden.

H i g e l gewann die Meisterschaft. Während Frä. S t e r g a r nach einem 6:4, 6:0-Sieg über Frä. S c h e r b a u m in die Schlussrunde kam, hatte Frä. H i g e l in dem oberen Hälfte einen schweren Kampf gegen Frau B a b i c zu bestehen, wähl letztere sich von Turnier zu Turnier ständig verbesserte. Durch genaue und harte Drives, abwechselnd mit gut angebrachten Lobs, konnte Frau Babic immer wieder Frä. H i g e l passieren, doch die neue Meisterin fand sich doch schließlich mit 6:4, 6:4 erfolgreich durchschlug. Das Endspiel bestritten hierauf Frä. H i g e l und Frä. S t e r g a r. Frä. H i g e l spielte ruhig und sicher und machte besonders mit vortrefflich plazierten Bällen sehr schöne Punkte. Im zweiten Satz versuchte Frä. Stergar mit scharfen Vorhandsschlägen ihre Gegnerin auf der Rückhandseite anzulagern, konnte aber auch diese Taktik nur zeitweise mit Erfolg durchführen. Erst nach geschickten Variationen zwischen plazierten langen und kurzen Schlägen kam sie in Führung und holte sich diesen Satz mit 6:4. Der folgende Satz zeigte Frä. H i g e l wieder auf voller Höhe. Mit schönen, langen und unangenehm harten Treibschlägen konnte sie sich den Sieg und hiermit die Meisterschaft sichern. Das Resultat war 6:1, 4:6, 6:2.

Im gemischten Doppelspiel hielten sich die Geschwister H i g e l ihren dritten Wohlverdienten Erfolg. Zweite wurden Fräulein S t e r g a r und Herr G a s p a r i n, die der Vorhändrunde das Paar Frä. B e r e c - Z o l g e r geschlagen hatten. An dritter Stelle plazierte sich das Ehepaar B a b i c.

Im Herrendoppelspiel stand der Sieg von Dr. B l a n k e - H i g e l wohl nie in Frage. Einen hübschen Kampf gab es im Finale, wo sie das Paar Z a j e c - M o s v a l aus Ljubljana zum Gegen hatten, wenn auch die Ueberlegenheit der heimischen Kombination immer sichtbar war. Insbesondere brillierte Zajec, ein überaus sympathischer und talentierter Spieler, am Netz, wo er auch die härtesten Schläge sei-

ner Gegner zeitweise abhing. Einen Satz mußten Dr. Blanke-Higel auch den Brüdern Gasparin abgeben, gewannen trotzdem noch mit 1:6, 6:1, 6:1 relativ leicht.

Nachstehend die R e s u l t a t e :

Herren-Einzelspiele: Higl-Kiepac 6:2, 6:1; Felber-Neblager 6:2, 4:6, 6:2; Bergant-Babic 6:1, 6:3; Gasparin-Roglic 6:3, 6:0; Pos-Bipplinger 6:3, 6:4; Dr. Blanke-Buch 6:0, 6:2; Gasparin-Dr. Blanke 6:3, 7:5; Higl-Zajec 7:5, 6:3; Bergant-Felber 6:3, 6:1; Felber-Roval 6:2, 8:6; Higl-Gasparin 6:2, 6:2, 6:2.

Damen-Einzelspiele: Frä. Stergar-Frä. Loos 6:0, 6:4; Frä. Stergar-Frä. Scherbauer 6:4, 6:0; Frä. Hill-Frau Babic 6:4, 6:4; Frä. Higl-Frä. Stergar 6:1, 4:6, 6:2.

Herren-Doppelspiele: Higl-Dr. Blanke gegen Zolger-Bergant 6:2, 6:2; Higl-Dr. Blanke gegen die Brüder Gasparin 1:6, 6:1, 6:1; Zolger-Bergant gegen Pos-Bidemsek 8:6, 7:5; Zajec-Roval gegen Roglic-Babic 6:4, 6:4; H i g e l - Dr. B l a n k e gegen Zajec-Roval 6:1, 6:4, 6:3.

Gemischte Doppelspiele: Geschwister Higl gegen Frä. Scherbaum-Kiepac 6:1, 6:3; Geschwister Higel gegen das Paar Babic 6:0, 6:4; Frä. Stergar-Gasparin gegen Frä. Gregorec-Buch 6:3, 6:1; Frä. Berec-Zolger gegen Frä. Loos-Mastel 4:6, 6:4, 6:4; Frä. Stergar-Gasparin gegen Frä. Berec-Zolger 7:5, 6:3; G e s c h w i s t e r H i g e l gegen Frä. Stergar-Gasparin 6:2, 6:3.

Die Preisverteilung wird voraussichtlich Donnerstag vorgenommen werden.

In erwähnen wäre noch, daß sich die bisherigen Tennismeister von Slowenien, L e h r e r, L e i w e i ß und D a c a r sowie die Damen Frau Dr. K r a u s und Frau S c h w e i d h a r d t an den diesjährigen Meisterschaften nicht beteiligten.

Abchluss der Olympiade

Gestern wurde als letzte Konkurrenz der Olympischen Spiele das Hindernisreiten durchgeführt. Als Sieger ging der Tschechoslowake B e n t u r a hervor, welcher die letzte goldene Medaille der Olympiade gewann. Zweiter wurde der Schweizer K u h n und Dritter B e r t r a n (Frankreich).

Samstag war der Tag der Schwimmer in Amsterdam. Die Sensation der Konkurrenz bildete die Zeit W e i ß m ü l l e r s über 100 Meter Freistil. Der Amerikaner schwamm im Zwischenlauf 58.67, was Olympischen Rekord bedeutet. Der Japaner Tokaiishi erzielte eine Minute, der Ungar Barany 1 Minute 8 Zehntel Sekunden, Kosac benötigte 1.01. Barany kommt als einziger Europäer ins Finale.

Einen neuen Weltrekord im Damenschwimmen über 100 Meter stellte die Holländerin B r a u n mit 1:21.6 auf.

Im Freistil der Damen über 100 Meter erzielte die Engländerin Mac D o w a l l mit 1:14 in den Vorläufen die beste Zeit.

Im Turmspringen siegten in der ersten Gruppe die Amerikanerinnen B i n k l e n und C o l e m a n mit je 31:40 Punkten in der zweiten Gruppe blieb die Schwedin Sjöström (29.20 Punkte) vor der Holländerin Baron erfolgreich.

In den Turnfreiübungen der Herren siegte die Schweiz mit sechs Punkten Vorsprung knapp vor der Tschechoslowakei.

Im Reiten Erster M a r i o n (Frankreich) vor dem Schweden Lundblad.

Im Gesamtklassement siegten die B e r e i n i g t e n S t a a t e n von Amerika mit 22 ersten, 17 zweiten und 15 dritten

Plätzen vor D e u t s c h l a n d mit 11 ersten, 10 zweiten und 18 dritten Plätzen.

Nach Abschluss der Bewerbe wurde eine Schlussfeier abgehalten, an welcher sich unter anderen auch die Königin von Holland und der Kronprinz von Norwegen mit größerem Gefolge beteiligten.

Offizielle Mittelspiel des M. O.

Für das Auswahlspiel am Mittwoch, den 15. d. um 17 Uhr nachmittags werden nach stehende Mannschaften nominiert: W e i s s e s T e a m: P e l t o, Unterreiter, Koren, Prewolnik, Kirbis, Preshal Just, Preshal Gujo, Paulin (Zeleznicar), Terleg, Wenko, Bernat Emil; S c h w a r z b l a u e s T e a m: Kovacic, Barlovic, Kurzutani, Otschnigg, Brödl, Ronjat, Letnik, Kopeck, Pollak, Klippstätter, Stare. Ersta: Strufel, Wagner, Franges, Stauber, Vogriner, Koschell, Konrad und Jurko. Die Vereine bürgen für das verlässliche Antreten der Genannten. Die Dress stellen S. S. M. Maribor (marwit) und S. B. Rapid (schwarzblau). Derselben sind bis 16 Uhr dem „Maribor“-Platzmeister zu übergeben. Die Spieler haben sich eine halbe Stunde vor Spielbeginn einzufinden. Die Eintrittsgebühr wird wie folgt festgesetzt: Tribünenplatz zehn, Sitzplatz fünf und Stehplatz drei Dinar. Die Vereine haben je einen Ordner zu delegieren. Die Platzaufsicht besorgen sämtliche Mitglieder des M. O.

Das Finalespiel um den Jugendpokal des S. M. Jirija wird Mittwoch um 10 Uhr am „Zeleznicar“-Sportplatz erledigt. Die Spieler haben die Geburtsdokumente vorzubringen. Der Schiedsrichterbericht ist spätestens 24 Stunden nach Spielschluss an Herrn E. B e t e t o, Ljubljana, Kersnikova 3 zu senden. Die Platzaufsicht versehen die Herren B r e z n i k und W i n t e r h a l t e r. Eintrittskarten sind zu 2 und 5 Dinar erhältlich.

KARO

die Fabrikate dieser Marke benötigen keiner besonderen Anpreisung, sie sind als die besten Erzeugnisse in der Schuhbranche allgemein bekannt. Die Begutachtungen bekommen Sie bei den „Karo“-Schuhträgern die neuen herabgesetzten Preise jedoch

Koroška cesta 19

8536

Der Kopf des Mörders im Grab des Opfers

In Ranking hatte ein von einem Polizisten überraschter Einbrecher diesen erschlagen und war gefangen genommen und zum Tode verurteilt worden. Das Begräbnis des Polizisten wurde auf Befehl des Innenministers aufs feierlichste begangen. Tausende v. Menschen wohnten ihm bei. Im Augenblick, als der Sarg ins Grab herabgelassen wurde, brachte man den Verbrecher, zwang ihn, am Rande des Grabes niederzuknien — der Helfer trat hinter ihn, ein gewaltiger Dieb und zugleich mit dem Sarg erreichte der Kopf des Mörders den Grund der Grube.

K

aufet Eisenbahn-Fahrkarten im Fahrkartenbüro „Putnik“ in Maribor, Aleksandrova cesta 35!

* Die „Volkselbsthilfe“ (Ljubljana samopomoč) in Maribor zählt heute schon über 8000 Mitglieder und zahlte schon über 100.000 Dinar an Todesfallunterstützungen aus. Beitrittsprospekte gratis. 9677

Für die wirtschaftliche Einheit Mitteleuropas

Massenabfab verlangt große einheitliche Wirtschaftsgebiete!

Von

Reichsminister a. D. Dr. h. c. Georg Gothein — Berlin.

Die moderne Produktion der Hauptverbrauchsartikel muß Massenproduktion sein. Massenproduktion hat Massenabfab zur Voraussetzung, dieser verlangt einheitliche große Wirtschaftsgebiete, wie ein solches die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren rund 120 Millionen kaufkräftigster Menschen darstellen. Im Gegensatz dazu steht heute Mitteleuropa, das durch die Friedensdiktate von Versailles, St. Germain, Trianon usw. balkanisiert ist, und wo das größte Wirtschaftsgebiet, das Deutsche Reich nur 62 1/2 Millionen Menschen umfaßt, während Deutschösterreich 6 1/2, Ungarn 8 1/2, die Tschechoslowakei 13, Jugoslawien 12 und Rumänien zirka 18 Millionen Einwohner zählt. Schon Deutschland ist für die Massenfabrikation wichtiger Industrieartikel ein zu kleines Absatzgebiet, bei den anderen noch dazu vom Meere ganz oder größtenteils abgeschnittenen kleineren Staaten ist das in noch weit stärkerem Maße der Fall. Und diese kleinen Staaten haben sich in einem falschen Souveränitätsdünkel gegeneinander durch ungeheure Schutzzölle und sonstige protektionistische Maßnahmen abgeschlossen. Allein Deutschösterreich hat eine austauschfreundliche Politik geführt. Dieser Staat mit der 2 1/2 Millionenstadt Wien ist auf ein Hinterland von kaum 4 Millionen Menschen beschränkt worden, während er früher ein solches von 45 Millionen hatte; er kann wirtschaftlich nicht leben und nicht sterben. Der Gedanke eines wirtschaftlichen Zusammenhanges muß daher für jeden wirtschaftlichen Kopf als ein Bedürfnis erscheinen und besonders starken Widerhall in der Bevölkerung Deutschösterreichs finden. Politisch erstrebt dieses rein deutsche Land den Anschluß an Deutschland. Dieser ist ihm allerdings durch die Friedensverträge versperrt, die auch ein weitgehendes Hemmnis des wirtschaftlichen Anschlusses sind. Aber dieser kann Deutschösterreich unmöglich verwehrt werden, denn man kann schließlich ein Land nicht wegen einiger vom Haß diktiert Friedensbestimmungen zum wirtschaftlichen Tode verurteilen. Gerade in Amerika findet auch die Forderung, große gemeinsame Wirtschaftsgebiete zu schaffen, volles Verständnis u. warme Unterstützung. Der Weg zu einem wirtschaftlich geeinten Mitteleuropa, das einen politischen Zusammenschluß nicht erfordert, sondern lediglich eine Zollunion darstellen würde, wird von den einen gesucht durch einen wirtschaftlichen Zusammenschluß der Tschechoslowakei, Ungarn und Deutschösterreich, den die Friedensverträge offen lassen. Aber dieses Wirtschaftsgebilde würde noch lange keine 20 Millionen Menschen umfassen, also für den Absatz einer Großproduktion ebenfalls viel zu klein sein, zumal man die Kaufkraft der Menschen dieses Wirtschaftsgebietes nicht mit der der Einwohner der Vereinigt. Staaten von Nordamerika vergleichen kann. Der andere Weg ist der eines wirtschaftlichen Anschlusses an Deutschland. Dieser Weg ist an Deutschland, der von der österreichischen Bevölkerung auf das lebhafteste gewünscht würde. Damit würde mindestens ein gemeinsames Absatzgebiet von 70 Millionen Menschen geschaffen werden, aber darüber hinaus würde das den wirtschaftlichen Anschluß an die großen Nationen haben, ebenso den Zugang zu den großen Absatzgebieten der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, vielleicht auch Polen in diesem gewaltigen Wirtschaftsgebiet ebenfalls anschließen und man käme zu einer mitteleuropäischen Zollunion, die auch anderen Staaten, vornehmlich Frankreich, gerne den Anschluß gestatten würde. Eine solche Zollunion braucht nicht von vorn herein eine vollständige zu sein. Es

würde genügen, nach Vereinheitlichung der Zolltariffsysteme die Zölle der unierten Länder schrittweise, sagen wir von fünf zu fünf Jahren um 20 oder 25% herabzusetzen, so daß nach 20 oder 25 Jahren die Zwischenzölle verschwinden würden. Ein gemeinsames Zollparlament und ein Zollbundesrat würden die weiteren außenhandelspolitischen Geschäfte versehen. Die politische Souveränität aller beteiligten Staaten könnte dabei unberührt bleiben. Die wirtschaftliche Vereinheitlichung dürfte sich aber nicht auf Zollfragen beschränken, sondern müßte auch Verkehrsfragen umfassen, einheitliche Regelung des Betriebes und der Tarifierung der Eisenbahnen aufstellen, wie das verbildlich bereits vor dem Kriege mit dem Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen geschehen ist, dem auch die damaligen österreichisch-ungarischen, luxemburgischen u. die Eisenbahnen anderer Länder angehörten. Ebenso erweist sich eine gemeinsame Wasserstraßenpolitik mit voller Freizügigkeit des Verkehrs als geboten. Der Mitteleuropa verbindende Hauptstrom, die Donau untersteht zwar einer internationalen Kommission, hat aber sieben Anliegerstaaten die Möglichkeit gegeben, den Verkehr auf ihr innerhalb ein und dessel-

ben Staates den Beschränkungen des Küstenverkehrs zu unterwerfen: unsagbare Zoll- u. Paßschwierigkeiten mit unendlichen Aufenthalten erschweren den Verkehr. Bei der Leistungsunfähigkeit einzelner kleiner Donautstaaten läßt auch deren Regulierung vielerorts zu wünschen übrig. Diesen Strom zu einer einheitlichen freien Verkehrsstraße zu machen und ihm durch Verbindung mit dem Rhein, der Elbe und der Oder ein weites Hinterland zu schaffen und ihn mit der Nord- und Ostsee zu verbinden, ist eine weitere brennende Aufgabe. Deutschland ist im Begriffe, sie durch den Donau-Main-Canal an der wichtigsten Stelle zu lösen. Ist einmal diese Verbindung geschaffen, dürfte die der Elbe und Oder mit der Donau, die weit weniger Schwierigkeiten und Kosten verursachen, nur die Frage einer kürzeren Zeit sein. Der Völkerbund wird sich dem Streben der Völker Mitteleuropas, sich zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammenzuschließen, auf die Dauer nicht widersehen können; denn es ist auch für das Ausland vorteilhafter, mit einem einheitlichen großen Verkehrsblock zu tun haben, als mit einem Duzend wirtschaftlich nicht entwicklungs-fähiger.

Chamberlains Vertreter



bei der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris und bei der nächsten Tagung des Völkerbundes in Genf wird Lord Curzon (im Bilde) sein, dessen gerühmte Sympathien für Deutschland die politische Entwicklung in der nächsten Zeit beeinflussen dürften.

Endloser Streit um das Erbe des letzten Tyrannen

Neun Jahre sind seit dem Tode des ehemaligen Sultans Abdul Hamid vergangen, der dreißig Jahre über die Türkei herrschte und im Jahre 1909 abgesetzt wurde. Abdul Hamid, der „letzte Tyrann“, hatte ein Vermögen erworben, das man auf 160 Millionen Mark bezifferte; aber noch immer geht der Streit um die Erbschaft, der von 22 Prinzen und Prinzessinnen geführt wird. In allen Teilen des türkischen Reiches hat Abdul Hamid große Besitzungen. Nach seinem Tode beanspruchten seine Erben fast die halbe Provinz Saloniki, einen großen Teil Mazedoniens, weite Gebiete in Syrien und Mossul und große Liegenschaften auf Cypern. Im Dezember 1922 reiste der amerikanische Rechtsanwalt J. W. Undermeyer nach Europa, um der Konferenz von Lausanne die Ansprache der türkischen Prinzen und Prinzessinnen vorzulegen, die sich als Erben Abdul Hamids bezeichnen, und besonders die Herausgabe von Desquenzen in Mesopotamien zu verlangen, die auf einen Wert von mehr als vier Millionen Mark geschätzt werden. Ein anderer Vertreter der türkischen Erben war der Major John Godolphin Bennet, ein ehemaliger Offizier der britischen Armee. Dieser Mann bemühte sich auch vergeblich, in Verhandlungen mit der griechischen, der bulgarischen und der jugoslawischen Regierung eine Anerkennung der Erbsprüche oder wenigstens ein Kompensationsobjekt zu erlangen; bis zum Februar dieses Jahres wurden solche Verhandlungen noch geführt. Sechs Prinzessinnen und sieben Prinzen der Familie Abdul Hamids, die sich zu einem „Kartell der Erben“ vereinigt haben, brachten ihre Forderungen an die britische Regierung vor das anglo-türkische gemischte Schiedsgericht. Sie forderten die Auslieferung von 122 Besitzungen in Bagdad und auf Cypern, sowie die Delfelder in Mossul. Am 27. Mai 1926 hatte man außerdem in London eine Gesellschaft gegründet, die aus den türkischen Prinzen und Prinzessinnen besteht, und deren Aufgabe es ist, die Erbsprüche der Nachkommen Abdul Hamids durchzusetzen; es war das besondere Ziel der Gesellschaft, Abdul Hamids einstige Besitzungen in Griechenland zu erhalten. Man schickte den Major Bennet nach Griechenland, der dort im März dieses Jahres verhaftet wurde, weil man behauptete, daß er die griechische Regierung mit falschen Dokumenten schädigen wolle. Der verhaftete ehemalige Offizier konnte nachweisen, daß er selbst die Urkunden für echt halten mußte, und es gelang der griechischen Regierung nicht, den Beweis dafür zu erbringen, daß Dokumente gefälscht worden waren. Soeben ist Major Bennet aus der Untersuchungshaft entlassen und aus Griechenland ausgewiesen worden. Gegen diese Ausweisung versuchte er die Hilfe der englischen Diplomatie in Anspruch zu nehmen. Es könnte also noch jetzt wegen der Erbschaft des Sultans Abdul Hamid zu diplomatischen Schritten kommen.

Die Genelwoche in Cowes



Ein Bild vom Rennen der Großklassen-Jachten, die das Ende der Rennstrecke, die Nordostboje, umrunden. — Aufnahme von Bord des siegenden Schoners „Westward“.

Die Herbstmode

Man schreibt aus Paris: In den Luxusbaueorten, in Trouville und Deauville, zeigt sich schon an Regentagen und kühlen Abenden die kommende Herbstmode. Schicke Mäntel werden zur Schau getragen, degente, längere Formen mit neuartiger Pelzverbrämung, schmale Jacken zu engen englischen Röden, viel Naturpersianer, blondes Lammfell und Breitshwanz in Mengen. Skunk, dieses äußerst haltbare, seit Jahren unverdienterweise vernachlässigte Pelzwerk, wird in der Herbstfason als Verbrämung für dunkelgraue und blaue Mäntel und Kostüme zu Ehren kommen. Die Hüfte sind schmal, fest anliegend und wechseln je nach Laune der Modedamen in unendlicher Vielfältigkeit der Toqueformen ab. Das Material der Herbstkleider, für milde Septembertage, besteht aus Kascha, Kaschatulla und neuartig gewebtem Tricotjerseymaterial. Die Nachart: nach wie vor Jumper für vormittag. Das Promenadenkleid ist damenhafter, länger und kompletter.

Der älteste Baum der Welt

Auf dem Friedhof der Stadt Santa Maria del Tuel in Südamerika steht eine Zypressenpflanze, deren Alter man auf 5000 bis 6000 Jahre schätzt. Dieser ehrwürdige Nestor

der Pflanzenwelt wächst und blüht heute noch wie vor fünfzig Jahrhunderten. Er ist unzweifelhaft der älteste lebende Organismus auf Erden. Wenn dieser Baum sprechen könnte, so hätte er wohl der Welt die fesselndsten Geschichten zu erzählen. Er könnte unschätzbare Berichte aus der frühesten Geschichte Mexikos und von Blüte und Zerfall der Monarchien im tropischen Amerika liefern. Als der Baum etwa im Jahre 3000 v. Chr. aus der Erde hervorsproß, regierte König Menes in Ägypten. Als Cheops seine Myriaden von Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit an der großen Pyramide trieb, war der Baum ein Jüngling von zweihundert Jahren. Und als die Juden ihre erste Wanderung aus dem Tal des Nil unternahmen, war er erst 1500 Jahre alt. Als man den Baum zum letztenmal maß, hatte der Stamm in 1.20 m Höhe über dem Boden einen Umfang von 40 m. Die Riesenzypresse ist von Alexander von Humboldt entdeckt worden, der an dem Stamm eine Gedenktafel anbringen ließ. Das war vor hundert Jahren. Die Tafel ist aber jetzt fast vollständig von der Rinde überwachsen, ein Beweis, daß der Stamm noch in voller Kraft steht.

Gedenket der Antituberkulosen-Liga!

In der letzten Sekunde dem Galgen entronnen!

Das tragische Geschick eines angeblichen Gattenmörders

Herzloses Verhalten der spurlos verschwundenen Gattin

Von J. P. Mac Dowell, New-York

Drei uniformierte Wärter saßen in dem kleinen Zimmer, das sich neben dem Raum, in dem die Hinrichtungen stattfanden, befand. Jeder hielt ein haarscharfes Messer in der Hand, das etwa zwei Zentimeter über drei straffgespannten Schnüren ruhte, die über ein zwei Fuß weites Gestell hinführten, um dann durch ein schmales Loch in der Wand zu verschwinden.

Jeder der Männer hielt sein Auge gespannt auf die Wand gerichtet, die nur drei Viertel der Zimmerhöhe betrug und darüber einen freien Raum freiließ. In wenigen Sekunden würde sich dort oben eine Hand, die jenseits der Wand gehoben würde, zeigen. Das war das Signal, bei dem alle drei zugleich ihre Messer über die drei Schnüre zu ziehen hatten, die sich vor ihnen befanden.

Eine davon würde alsdann ein 50-Pfund-Gewicht auslösen, wodurch sich die Falltür unter dem Galgen aushub, und wieder wäre ein Menschenleben in die Ewigkeit gesandt.

Keiner würde jemals wissen, welcher der drei Männer die todbringende Schnur zerschneiden, die man bereits eine Stunde vor der Hinrichtung gespannt hatte. Der Beamte, der sich in dem kleinen Zimmer befand und die losen Enden in der Hand hielt, hatte keine Ahnung, welche davon den Tod bedeuten würde, während der Beamte, der eine der Schnüre mit der Kugel verband, wiederum nicht wissen konnte, in welcher Reihenfolge sie gespannt wurden.

Niemand konnte etwas mit Bestimmtheit darüber wissen und jeder mochte glauben, daß sein Messer eine Nieme zerschneiden habe.

J i m M a r t i n, begleitet von zwei Wärtern und einem Pfleger, stieg die verhängnisvollen dreizehn Stufen zur Galgenplattform empor. Seine Arme hatte man fest an den Körper gebunden. Schnell wurde er auf die Falltür gestellt. Ein Wärter zog eine Schlinge um seine Füße. Der Henker, der für die Hinrichtung 25 Dollar erhielt, legte die Todeschleife um Martins Hals und zog sie fest um die Kehle des Verurteilten, daß er fast erstickt wäre. Ein dritter Wärter legte eine schwarze Kappe über das Gesicht, um so den Zuschauern den schrecklichen Anblick des Gesichtes des Verurteilten zu ersparen.

Jetzt hatte der Henker nur noch die Hand zu heben, sodas die drei Wärter im Nebenraum sie über der Wandteilung sehen konnten. Drei Schnüre würden dann durchschnitten werden und die Falltür würde sich auslösen. Es handelte sich nur noch um Sekunden und um Martin, der Schmier, der vorher nie sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, hätte für den Mord an seiner Frau die Buße gezahlt.

Hundertundfünfzig Zuschauer sowie 15 Vertreter der Presse, erstere aus krankhafter Neugier, letztere in Erfüllung einer unerfreulichen Pflicht anwesend, standen in atemloser Spannung, den fürchterlichen Augenblick erwartend. Zwei Ärzte, der eine mit dem Stetoskop bereits am Ohr, der andere mit einer Herzschlag-Kurventabelle versehen, warteten am Fuße des Schaffotts. Ihre Aufgabe würde es sein, die letzten Herzschläge zu zählen und den Gehirntoten offiziell für tot zu erklären. Ein anderer Helfer stand dicht dabei. Seine Pflicht war es, im Augenblick, wo der Körper durch die Falle sank, vorwärts zu rennen, schnell das Hemd über der Brust aufzureißen, so daß der Doktor sein Instrument aufs Herz setzen konnte und dann den Gehirntoten festzuhalten, um den Körper an etwaigen Bewegungen zu hindern.

Während des ganzen Morgens höhrten und fluchten die anderen Gefangenen, die man in ihren Zellen eingesperrt ließ, ohne Unterbrechung, und brühten ihr Mißfallen über die Todesstrafe in heftigen Worten aus.

Der Gouverneur des Gefängnisses und sein Sekretär standen etwas abseits von den Zuschauern, neben einem Telephon, das di-

recte Verbindung mit dem Bureau des Gouverneurs Henry Gage in Sacramento hatte.

Der Henker begann langsam die Hand zum Zeichen zu heben, als er plötzlich sah, daß der große Knoten in der Schleife, der dazu dient, das Genick zu brechen, nicht in Ordnung war. Er trat schnell ein paar Schritte vor und legte den Knoten auf die richtige Stelle, worauf er wieder zurücktrat. Es handelte sich nur noch um ein oder zwei Sekunden, und alles war vorüber.

Wieder hob sich langsam des Henkers Hand. In diesem Augenblick schrillte die Glocke des Telephons, noch greller tönte die Triller-Pfeife des Gouverneurs in die nervenspannende Stille. Die Zuschauer sprangen auf, manche schrien vor Erregung, verschiedene wurden ohnmächtig.

Der Henker lief auf den Verurteilten zu, löste die straffgezogene Schlinge und riß die schwarze Kappe fort. Martin fiel in Ohnmacht, zwei Wärter mußten ihn halten.

„Nein, nein, gerade in Zeit!“ rief der Gouverneur in das Telephon, „alles in Ordnung, ja wohl.“

Alles ging drunter und drüber. Die Pressevertreter rannten ans Telephon, die Nachricht weiterzugeben, daß der Verurteilte dem Galgen um eine Sekunde entgangen sei.

Man brachte Martin in die Totenkammer und brachte ihn nach vieler Mühe und Arbeit wieder zu sich. Erst glaubte er, er sei tot, bis er schließlich langsam dahin kam, daß er noch unter den Lebenden weile. Vor dem Portal des Todes war er plötzlich durch eine unsichtbare, mächtige Hand zurückgerissen worden.

Es brauchte mehr als eine Woche, bevor er aus dem Gefängniskrankenhaus entlassen werden konnte und in seine Zelle zurückkehrte. Fünfmal im Laufe von zwei Jahren war es seinem Rechtsanwalt, Silvester J. Budd gelungen, die Hinrichtung aufzuschieben.

Man hatte Martin wegen der Ermordung seiner Frau verurteilt, und zwar auf Grund der Aussage seiner kleinen, sechsjährigen Tochter. Den Leichnam der Frau, die er umgebracht haben sollte, hatte man allerdings nie gefunden.

Eine Woche vor der Hinrichtung hatte ein Freund Martins dem Rechtsanwalt erzählt, er habe Frau Martin in San Diego gesehen. Mr Budd fuhr nach dem Süden und lag mehrere Tage vor einer Pension auf der Lauer, bis ihm das Glück hold war und er sich eines Abends der Frau gegenüber sah. Das war der Abend vor Martins Hinrichtung. Als die Frau den Rechtsanwalt erkannte, schrie sie auf und rannte davon. Er folgte ihr, doch da sie die Straßen besser kannte als er, gelang es ihr, zu entkommen.

Mr. Budd rief vom nächsten Telephon den Gouverneur Henry Gage an. Er war nicht in Sacramento, wurde aber am nächsten Morgen um 9 Uhr im Büro zurückwartet. Das war eine Stunde vor der festgesetzten Hinrichtung. Der Advokat jagte in seinem Automobil durch die Nacht und traf 15 Minuten vor zehn, also eine Viertelstunde vor Martins Ende in Sacramento ein.

Atemlos berichtete er von seinem Erlebnis, gerade soviel, daß der Gouverneur von der Billigkeit eines weiteren Aufschubs überzeugt war. Fast hätte die schlechte Telephonverbindung Schuld am Tode eines Unglücklichen gehabt. Doch dank der kleinen Verzögerung, die durch die Richtigstellung des Knotens in der Schleife eingetreten war, traf der Befehl noch zur rechten Zeit ein.

Begleitet von einem Detektiv begab sich der Rechtsanwalt wieder nach San Diego, um die Frau, die gefühllos ihren Mann für ein Verbrechen, das er nie begangen, hatte sterben lassen wollen, aufzuspüren. Sie hörten, daß Frau Martin die Stadt verlassen habe. Nach mehrwöchigem Suchen entdeckte

man sie als Inassin eines verächtlichen Tanzlokals. Langsam arbeiteten die beiden Männer an ihrem Plan. Eines Abends — der Detektiv hatte sich gut mit ihr angefreundet — lud er sie zu einer Autotour ein. Sie willigte ein, nicht ahnend, daß Mr. Budd unter dem Rücksitz des Wagens versteckt lag. So ging die Fahrt durch die Nacht, wobei der Detektiv eine interessante Unterhaltung im Gange hielt. Frau Martin dachte nicht im Entferntesten daran, daß man sie entführte und über die mexikanische Grenze nach den Vereinigten Staaten brachte. Erst als der Wagen an der Grenze hielt, schöpfte sie Verdacht. Aber es war zu spät. Budd kam aus seinem Versteck hervor und wieder versuchte die Frau, als sie ihn erkannte, zu entfliehen. Ein paar Handschellen jedoch machten jeden Fluchtversuch fernerhin unmöglich. Auf dem Wege nach Sacramento brach sie zusammen und gestand. Ihre Aussagen wiederholte sie am nächsten Morgen in Gegenwart des Gouverneurs Gage und unterschrieb das Bekenntnis, das sie abgelegt hatte.

Aus Eifersucht, weil ihr Mann mit anderen Mädchen, mit denen er zusammen in einem Kirchenchor sang, geflirtet habe, hatte sie keinen Einspruch gegen das Urteil erhoben. Die weiteren Untersuchungen klärten den Fall vollends, und sie wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Ihr Mann wurde bedingungslos begnadigt und erhielt die bürgerlichen Ehrenrechte zurück.

Er hat später eine Schilderung seiner Empfindungen und Gedanken während der letzten 40 Stunden, die er vor dem Todesgang zum Schaffott hatte, gegeben:

„Am Mittwoch abend — Freitag früh sollte die Hinrichtung stattfinden — betreten sechs Wärter meine Zelle und holten mich in der sogenannten „Todesprojektion“ ab. Wir zogen durch den Gefängnishof. Alle anderen Sträflinge waren hinter Schloß und Riegel gebracht und wurden besonders bewacht.“

Man sagte mir, die Totenkammer befände sich im obersten Stockwerk des Gebäudes, dem wir zuschritten, und zwar im dritten. Ich zählte die Stufen, es waren 75.

Die zwei Totenkammern grenzten an den Hinrichtungsraum und damit ich nicht das Schaffott sehen sollte, traten wir von der Rückseite hier ein. In meiner Kammer stand ein Stuhl, ein kleiner Tisch und auf dem Boden lag eine kleine Matratze. Vor der Tür lief ein breiter Gang, auf dem zwei Wärter ständig Totenwache hielten.

Als sich die Schlüssel im Schloß drehten, kam mir völlig klar zum Bewußtsein, daß ich nur noch einmal aus dieser Kammer herauskommen würde, um meinen letzten Gang anzutreten. Ich setzte mich auf den Stuhl, mein Kopf brannte. Dann stand ich auf und fing an, das Zimmer zu durchmessen, auf und ab, auf und ab. Da sah ich, daß auf dem Holz des Stuhles etwas geschrieben stand. Ich las: Gott, o Gott, warum hast du mich verlassen? In zwei Stunden werde ich auf dem Schaffott in Schande sterben. Ich bin unschuldig, ich habe nie ein Verbrechen begangen. Die Polizei und der Staatsanwalt brauchen ein Opfer, und mich haben die Plutokraten ausgesucht.

„Aha, also hier noch so ein Fall wie meiner, dachte ich. Wie ist es möglich, daß Unschuldige zum Tode verurteilt werden können? Gibt es keinen Gott, der dagegen einschreiten kann? Sicherlich muß es einen Gott geben und doch haben sie diesen armen Teufel, der seine Seelenangst in letzter Stunde hinaus schrie, gehent. In früheren Tagen hatte ich in einem Kirchenchor in Sacramento mitgesungen, nicht weil ich religiös gestimmt war, sondern weil ich mit meiner guten Bassstimme etwas verdiente. Im stillen hatte ich mich über den Priester lustig gemacht, wenn er sich in Ekstase hinbeugte oder in Begeistertung geriet, sobald er auf der Kanzel stand. Jetzt, als ich daran dachte, verstand ich, daß es dem Priester bitterer Ernst war. Vielleicht bedeutet Re-

ligion mehr, als ich annahm. Eine Weile sah ich still und dachte nach. Dann verlangte ich eine Bibel. Man gab sie mir, und ich schlug auf gut Glück auf. Ich las: „Und ob ich auch wanderte im finsternen Tal, ich fürchte mich nicht, denn Du, o Herr, bist bei mir.“

Ich verbrachte die Nacht im Gebet, und als der Morgen durch die vergitterten Fenster der Totenkammer dämmerte, legte ich mich nieder und schlief.

Wir träumte von einem Aufschub der Hinrichtung, doch mußte ich zur unveränderten Wirklichkeit aufwachen. Während dieses ganzen Tages las ich in der Bibel oder betete. Ich suchte meine Gedanken von dem Ereignis des kommenden Morgens abzulenken. In dieser letzten Nacht schlief ich nur sehr wenig.

Frühmorgens kam der katholische Pfarrer. Er tröstete mich und bat mich, guten Mutes zu sein. Dann knieten wir zum gemeinsamen Gebet nieder, worauf ich mich gestärkt erhob. Bald aber trat eine nervöse Spannung ein. Das Ende kam immer näher. Mein ganzes Wesen richtete sich gegen den Staat, meine Finger und die, die mich bald zum letzten Gang abholen würden. Ich war unschuldig und konnte nicht einsehen, weshalb ich zu sterben hatte.

Man hatte mich des Mordes an meiner Frau bezichtigt. Meine kleine Tochter hatte vor den Richtern ausgesagt, ich hätte den Leichnam in ein Nebenzimmer getragen. Dann habe sie gehört, wie ich etwas verzagt habe. Diese Aussage genügte, um mich schwer zu belasten, da man weder den Leichnam, noch irgendwelche Spuren desselben gefunden hatte.

Die Zeiger der großen Uhr in der Totenkammer zeigten auf 9.45. Noch 15 Minuten zu leben. Wie sollte ich es überstehen? Mein ganzer Körper wurde im Fieber geschüttelt. Nur meine Willenskraft ließ mich nicht zusammenbrechen.

Zehn Uhr. Beim letzten Schlag hörte ich, wie die Schlüssel im Schloß gedreht wurden. Die Riegel wurden zurückgeschoben und vier Wärter, begleitet von einem Oberaufseher, traten ein. Man las mir mein Todesurteil vor.

Dann packten mich die Wärter, nicht gerade sanft, und banden meine Arme an meinem Körper fest. Es war der Anfang zum Ende. Kein Laut kam über meine Lippen, trotzdem die Behandlung mich schmerzte.

Dann begann der Todesmarsch. Vorauf ging der Gefängnisgouverneur McArde. Hinter ihm eine Wache, dann kam ich, wiederum von einer Wache gefolgt. Wir hatten etwa 35 Schritte zu gehen, bevor wir in das Hinrichtungszimmer traten.

Wir stiegen die Stufen zum Schaffott empor. Dreizehn. Wahrhaftig, eine Unglückszahl. Oben angelangt, sah ich die große Schlinge herabhängen, die auf meinen Nacken wartete. Einen Augenblick später hatte ein Wärter sie bereits um meinen Hals gelegt und zog sie fest an, sodas ich fast erwürgt wurde. Ein anderer legte eine Schlinge schnell um meine Füße. Dann wurde mir eine schwarze Kappe über den Kopf gezogen.

Tausend Gedanken schossen mir in diesen wenigen Sekunden durch den Kopf. Ereignisse aus meiner frühen Kindheit kamen mir ins Gedächtnis. Besonders lebhaft mußte ich an ein Erlebnis denken, das sich vor 35 Jahren abspielte. Ich war damals ein junger Bursche gewesen und hatte einen Ausflug in des Nachbarn Obstgarten unternommen. Dabei blieb ich mit dem Hinterteil meiner Hose am Gitter hängen, und da der Stoff so fest und gut war, kam ich nicht eher los, bis mich der Besitzer des Gartens selber befreite, nicht ohne mir jedoch eine gehörige Tracht Prügel zu verabreichen.

Warum dauert es so lange, dachte ich dann wieder. Ich fürchte, wie jemand an der Schlinge ruckte. Dann folgte der Klang einer Glocke und der schrille Ton einer Pfeife. Das ist das Zeichen, dachte ich, und wurde ohnmächtig.

Als ich zu mir kam, lag ich im Krankenhause. Am nächsten Tag kam mein Rechtsanwalt und erzählte mir, daß meine Frau in Kalifornien sei. Dann vergingen wieder Wochen, bis ich eines Tages entlassen wurde und in mein Heim zurückkehren konnte.

„Sehen Sie“, sagte Martin, und wies auf sein schneeweißes Haar. „Als ich die Stufen zum Schaffott hinaufflieg, war es noch schwarz.“

(Anglo-American N. S. Copyrights)

Schlafwagen Nr. 4

Kriminalroman von Hanns Zomac

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle an der Saale. 2

Die ganze erklüftete Welt von Paris war zu Gaste. Hohe Diplomaten, Industrie- u. Bankkönige, erste Vertreter der französischen Kunst und Wissenschaft und viele prominente Ausländer saßen in bunter Reihe nebeneinander. Obwohl fast hundertfünfzig Personen anwesend waren, konnte man feststellen, daß keiner der Anwesenden zu den „gewöhnlichen Sterblichen“ gehörte.

In der Mitte der hufeisenförmigen Tafel saß das Brautpaar.

Grace Boermann war zweifelsohne eine seltene Schönheit. Sie hatte alle Vorzüge, die eine Frau nur besitzen kann. Alles an ihr war Ebenmaß; keine Spur von der angelächelnden Eigenschaft. Im Brautkleid sah sie aus wie eine Lichtgestalt aus einer anderen Welt; kein Wunder, daß aller Augen bewundernd an ihr haften blieben.

Hans von Droykemen bildete ihr gegenüber einen merkwürdigen Kontrast; seine edigen, markanten Gesichtszüge, seine dunklen Augen und noch dunkleren Haare, stachen seltener ab gegen die ruhigen, aristokratischen Züge seiner blonden Frau. Trotzdem wirkte auch er entschieden interessant und imponierend, und man konnte wohl verstehen, daß Grace von diesem Manne mit dem großen, rätselhaften Augen und der heroischen Erscheinung fasziniert worden war.

Hans von Droykemens Nervosität schien mittlerweile verschwunden zu sein. Er unterhielt sich angeregt, und war in jeder Hinsicht wieder der elegante, geistreiche Gesellschaftsmensch von vorhin.

Boermann allein behielt ihn auch weiterhin scharf im Auge; er hatte das unbestimmte Gefühl, als müsse irgend etwas nicht ganz in Ordnung sein. Er beobachtete, daß sein Schwiegervater, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, unheimlich hastig den schweren Weinen zusprach, und lebhafter, als es seiner Gewohnheit entsprach, mit den Händen gestikuliert. Schließlich dachte er indes auch nicht mehr an den Zwischenfall, und widmete sich wieder seinen Gästen.

Dann wurde die Tafel aufgehoben, alles erhob sich und zerstreute sich in die Nebenräume, wo lodende Weigenlänge zum Tanz einluden.

In dem großen Konzertsaal des Boermannschen Hauses entfaltete sich nun ein Bild von unerhörter Pracht. Die kostbaren Toiletten der Damen und die eleganten Frackanzüge der Herren, die auf den ersten Blick den Londoner Schneider verrieten; der kostbare Schmuck und die leuchtenden Blumen, mit denen der Saal geschmückt war, boten einen bezaubernden Anblick.

Jetzt tanzte das Brautpaar einen Tango, und aller Augen folgten bewundernd den eleganten Bewegungen der beiden zertanzschlanken Figuren. Stürmische Bravorufe erschollen nach Schluß des Tanzes.

Der junge Ehemann überließ dann seine Frau einen anderen Tänzer und verschwand in der Menge. Boermann beobachtete ihn von weitem, wie er mehrere Gläser Kognak hintereinander leerte.

„Was ist nur mit dem Jungen los?“ dachte er für sich. „Hat ihn sein junges Glück so aufgeregt, oder stimmt hier etwas nicht? Eigentlich gefällt er mir heute nicht, er hat wieder genau denselben unsicher flackernden Blick wie damals, als ich ihn kennenlernte. Wenn ich nur wüßte, was eigentlich los ist.“

Vergebens versuchte er mehrere Male, näher an Droykemen heranzukommen; es hatte ganz den Anschein, als ob dieser vor ihm flüchte.

Mittlerweile war es zehn Uhr geworden. Für das junge Paar wurde es höchste Zeit, aufzubrechen, wenn es noch den Zug nach Nizza erreichen wollte. Grace und Droykemen zogen sich also nach oben zurück und kleideten sich rasch um. Das Gepäck hatten die Diener bereits auf den Bahnhof gebracht.

Kurz darauf schloß der alte Boermann seine über alles geliebte Tochter noch einmal in die Arme, drückte ihr einen Abschiedskuß auf die Stirne, und wünschte ihr alles Gute auf die Reise ins Glück. Dann wandte er sich an Hans von Droykemen, und sagte, während er ihm kräftig die Hand schüttelte:

„Es fällt mir altem Manne schwer, mein einziges Kind herzugeben. Sei gut zu ihr, und mache sie glücklich, sie hat es verdient!“

Droykemen erwiderte mit einem ruhigen, klaren Blick.

Dann bestiegen die beiden jungen Eheleute das bereits wartende Auto.

Gerade in dem Moment, als der Diener den Wagenschlag zumachte, kam ein elegant gekleideter Mann in mittleren Jahren vorbeigeleitet. Er grüßte Droykemen, und Grace war es, als hätte er nach seinem Gruß ihrem Mann noch die Worte „Nummer vier“ zugerufen.

Bewundert blickte sie zu Hans auf, dieser nickte dem Fremden leicht, wie bestätigend zu; sein Gesicht zeigte dabei einen harten, entschlossenen Ausdruck.

Niemand von den mit ans Tor gekommenen Gästen hatte diesen kleinen Vorfall bemerkt; Graces Herz jedoch begann abermals ängstlich zu klopfen.

Sie wollte etwas sagen, aber da ließ der Chauffeur bereits den Motor anspringen. Ein letzter Händedruck, ein letztes Winken, dann fuhr der Wagen im schnellen Tempo davon.

„Er sieht tatsächlich aus wie ein Abenteuerer“, dachte sich Professor Glaciaux im stillen, „allerdings mit einem stark genialen Anstrich. Eines ist jedenfalls sicher, dieses Paar kann hinkommen, wo es will, es wird stets im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen.“

Der erste Gang wurde inzwischen aufgetragen, die Gläser klangen aneinander, und langsam kam eine gemäßig animierte Stimmung auf.

Die Tischreden waren verhältnismäßig kurz gewesen, da man wußte, daß Boermann aller Phrasendrescherei abhold war, und dieser Umstand mochte besonders wohlwärtig auf die gute Laune der Anwesenden eingewirkt haben.

Das Essen war erstklassig, die Weine erlesen, und die Gesellschaft harmonisch abgestimmt. Kein Wunder also, daß man sich wohlfühlte.

Hans von Droykemen plauderte angeregt, warf dann und wann seiner jungen Frau einen bewundernden Blick zu, als könne er selbst nicht recht glauben, daß sie nun ihm allein gehören solle, und drückte ihr ein über das andere Mal verstoßen die Hand.

Als man gerade beim Nachtschiff angelangt war, trat ein Diener zu ihm heran, und flüsterte ihm einige Worte zu.

Das vom Wein etwas gerötete Gesicht Hans von Droykemens verfarbte sich urplötzlich, seine Hand, die die Gabel umfaßt hielt, begann merklich zu zittern, und eine kurze Entschuldigung murmelnd, erhob er

sich, und verließ mit eiligen Schritten den Saal.

Die Gäste schienen den Vorfall gar nicht weiter bemerkt zu haben, aber Grace hatte die eigentümliche Erregung ihres Mannes wohl wahrgenommen. Auf ihrem Gesicht spielte nervöse Unruhe. Auch ihr Vater warf einen forschenden Blick herüber.

Nach kaum drei Minuten kam Droykemen schon wieder zurück. Sein Gesicht zeigte einen gewaltigen beherrschten Ausdruck, seine Hände zitterten noch immer leicht, und die frühere Blässe seiner Wangen war einer auffallenden Röte gewichen.

Grace beobachtete ihren Mann ängstlich von der Seite.

Dem alten Boermann konnte man es ansehen, daß er seinen Schwiegervater am liebsten auf der Stelle gefragt hätte, was eigentlich vorgefallen sei. Er sagte sich jedoch, daß es komisch wirken mußte, wenn er über die Tafel hinweg Hans von Droykemen ausgefragt hätte, und überwand sich deshalb zum Schweigen.

Grace jedoch konnte es nicht aushalten, und fragte schließlich: „Hast du soeben irgendwelche Unannehmlichkeiten gehabt?“

„Nichts von Belang, mein Kind“, erwiderte Droykemen, „nur ein kleines geschäftliches Vergernis, das aber bereits wieder in Ordnung gebracht ist.“

„Aber du warst so merkwürdig erregt, wie ich dich noch nie gesehen habe. Sage mir doch um Gottes willen, was eigentlich los ist?“

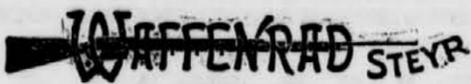
„Dummes Narrchen“, antwortete er scherzend, „mache dir keine Gedanken. Ich war lediglich ärgerlich, daß ich nicht einmal am Hochzeitstage ungestört neben dir sitzen darf. Außerdem war es mir der Gäste wegen peinlich, während der Tafel aufzustehen. Siehst du das nicht ein, Darling?“

Grace nickte nur stumm, und hatte sich bald wieder vollkommen beruhigt. Sie unterhielt sich in ihrer ungezwungener Art und Weise weiter mit den Umstehenden. Sie war ja so unsagbar glücklich; und daß sie noch heute abend ganz allein mit ihm in die weite, herrliche Welt hinausfahren durfte. Sie hätte am liebsten laut aufjubelt vor Freude, und mußte sich wirklich sehr zusammennehmen, um nicht dem geliebten Manne vor allen Anwesenden um den Hals zu fallen. Aber sie tröstete sich damit, daß sie ja alles in wenigen Stunden nachholen konnte. Bei diesem Gedanken lächelte sie glücklich vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

BOGOMIR DIVJAK MARIBOR

Spezialgeschäft für Fahrräder, Bestandteile u. Pneumatik. Hauptvertretung der bekannten



FAHRRÄDER

Mechanische Werkstätte mit Kraftbetrieb für Fahrrad- und Motorrad-Reparaturen

Eigene Vernicklungs-, Verkupferungs- und Emailierungsanlage

Verkaufsort: Glavni trg Nr. 17
Werkstätte: Kličavničarska ulica 1

HÜTE, ANZÜGE

für Männer, Knaben und Kinder, ferner Wäsche, Schuhe, Strümpfe, Regenschirme usw. Große Auswahl zu billigsten Preisen bei

Jakob Lah, Maribor, Glavni trg 2

Freie ärztliche Behandlung

und Medikamente-Bezug versorgt die Wiener Kranken- und Begräbnisgeld-Versicherungskasse „UNION“ gegen mässige Monatsbeiträge. Die Kasse arbeitet schon seit dem Jahre 1896 in Maribor. Näheres durch die hiesige Vertretung: Ivana Močnik, Tattenbachova ulica 19. 9 85

Strickwaren

wie: Jacken, Westen, Pullower, Mäntel, Kostüme, Schoßen, Abendtücher, Kinder-Garnituren u. s. w. aus reiner Wolle und zu den billigsten Preisen empfiehlt die Strickerei

M. VEZJAK, MARIBOR Vetrinjska ulica 17

Sämtliche Bestellungen, auch aus beige-stelltem Material werden schnell u. billigst ausgeführt. En gros 9587 En detail

Wer billig kaufen will

kauft nur bei

Die beste Auswahl der verschiedensten Sorten in Herren- und Damenstoffen sowie sämtliche Bekleidungsartikel nur bei

L. ORNIK

schöne gute Waren! Maribor, Koroška c. 9 Auch werden angenehme Teilzahlungen gerne gewährt.

Was will man mehr? 9611

Die Lajtersberger ZIEGELFABRIK

bei Maribor gibt, solange der Vorrat reicht
1b Laporit Strangfalzziegel,
1b Laporit Pressfalzziegel (Wienerberger),
1b Laporit Doppelpressfalz System Lajtersberg billigst ab.

7384 Franz Derwuschak Stadtbaumeister und Ziegelfabrikbes.

EINLEGE-ESSIG

für Gurken u. s. w., ferner Weissig, Spirit, alle Arten Liköre, Treber, Geläger, Sliwowitz, Rum, Kognak u. s. w., zu mäßigen Preisen erhältlich nur bei der Firma

Jakob Perhavec, Maribor, Gosposka ul. 19
Fabrik zur Erzeugung von Dessertweinen und Sirup 9254

Kleiner Anzeiger

Verkauft

Besondere Kaufgelegenheit!
Schreiben Sie sich sofort meine Adresse auf. Geschliffene Bettfedern für Pöster und Luchenten, lg. zu Din. 38. — Versand Postnachnahme wenigstens 5 kg aufsw. L. Brozović, chem. Bettfedernreinigung, Zagreb, Mica 82. 9382

Maschin-A-jour-Arbeiten werden übernommen und billigst berechnet. Strohmajerjeva ulica 13, neben Kloster. 9462

Automobilisten! Auto-Reifen, Schläuche usw. werden prompt und preiswert verankert bei Dolenc, Maribor, Aleksandrova cesta 35. 9621

Realitäten

Achtung! Haus, Geschäftshaus bevorzugt, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Anträge und Preis unter „25“ an die Bero. 9568

Zu kaufen gesucht

Kaufe altes Gold, Silberornamente, falsche Gebisse und Zähne und zahle dafür Höchstpreise! N. Stumpf, Goldarbeiter, Koroska cesta 8. 9607

Suche zu kaufen: Stabilmotoren von 25 bis 80 HP, auf Sauggas, Leuchtgas oder Benzin, sowie auch andere Motore und Maschinen. Offerte zu richten an die Adresse: Dragutin Matheš, Maschinenhändler, Binlovci, Preradovičeva ul. 19. 9638

Gut erhaltene alte Weinfässer, 2-6 Hektoliter, jedes Quantum zu kaufen gesucht. Jozip Rošmarin, Delonom, Stojnici v. Ptuj. 9687

Zu verkaufen

Partions aller Art liefert billigst Partionogenwert „Bergo“, Maribor, Prešernova ulica 18. 4986

Wegen Ueberfledung werden zu herabgesetzten Preisen verkauft: Geschlaf- und Speisezimmer, Matrasen, Drahtbetteinlagen, Ottomanen, Bettvorleger, Ueberwürfe usw. Möbelhandlg. Makotter, Slovenska ul. 2 und Krefova ul. 6. 9527

Zwei Eisdecken, ein komplettes Billard, alles gebraucht, zu verkaufen bei R. K o m a u e r, Meža. 9580

Phaeton, gut erhalten, im besten Zustand, komplett, ist wegen Umstellung auf Autobetrieb billig abzugeben. Gest. Zuschriften erbeten an Blatnikovo Galzabet pri Barabzin. 9637

Neue Fässer von 50 bis 1500 Liter verkauft am billigsten Jos. Ramsak, Fäßbinder, Ruše. 9686

Fast neue Schuler- Nähmaschine (Nähmaschine) preiswert zu verkaufen. Pobrežka cesta 9, Part. Sida. 9474

Zu vermieten

Hausbesorgerwohnung, Zimmer und Küche, an kinderloses Pensionistenpaar zu vergeben. Pobrežje, Cantarjeva ul. 3. 9675

Möbl. Zimmer, separat, billig sofort zu vermieten. Koroska cesta 43, Part. rechts. 9688

Ein gut gehendes Gasthaus zu verpachten. Ader. Bero. 9691

Möbl. Zimmer mit separ. Eingang, elektr. Licht, zu vermieten. Vojasniška ul. 18. 9688

Möbl. Zimmer, sep. Eingang, für 1 oder 2 Personen ab 1. September zu vermieten. Anfr. in der Bero. 9683

Zu mieten gesucht

Suche 1 Zimmer mit Küche in besserem Hause. Zahle gut. Anträge unter „Guter Zahler“ an die Bero. 9471

Wohnung, 3-4 Zimmer mit Küche usw., in der Nähe des Parks oder in ruhiger Gasse gesucht. Ader. Bero. 9576

Stellengefuche

Selbständige Köchin wünscht b. solidem, alleinstehendem Herrn als Wirtschaftlerin unterzukommen. Ader. Bero. 9614

Köchin für alles, tüchtig in jeder häuslichen Arbeit, sucht Stelle zu kleinerer Familie oder alleinsteh. Dame oder Herrn. Ader. Bero. 9646

Mädchen sucht Stelle bei besserer Familie. Koroska cesta 51. 9619

Offene Stellen

Lehrling mit guter Schulbildung, der slowenischen und deutschen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen bei Ferd. Kaufmann, Spezerhandlung, Kralja Petra trg 1. 9649

Ein intelligentes Kinderfräulein, perfekt deutsch sprechend, zu dreijährigem Mädchen gesucht, das willig ist, auch in der Wirtschaft mitzuhelfen. Offerte senden an die Adresse Milan Peris, lödnl. Notar, Ludbreg bei Barabzin. 9620

Kinderfräulein, das auch leichte Hausarbeiten verrichtet und etwas nähen kann, wird zu einem sechsjährigen Mädchen gesucht. Eintritt so bald als möglich. Gefällige Offerte mit Angabe der Sprachkenntnisse, Gehaltsansprüche und der bisherigen Tätigkeit erbeten an Dr. Janjo Fürst, Ofjel, Dolnji grad. 9636

Lehrjunge mit einiger Schulbildung für ein besseres Herrenmodegeschäft gesucht. Ader. Bero. 9686

SPITZEN

Luftstickerei, Klöppel sowie Valenciennes, moderne Muster in reicher Auswahl bei

C. BUDEFELDT
Maribor, Gosposka ulica. 9538

Große Auswahl

Crep de Chine

von Dinar 58.— aufwärts zu haben nur bei der Firma

J. TRPIN
Glavni trg 17.

Bettdecken

(Daunendecken)

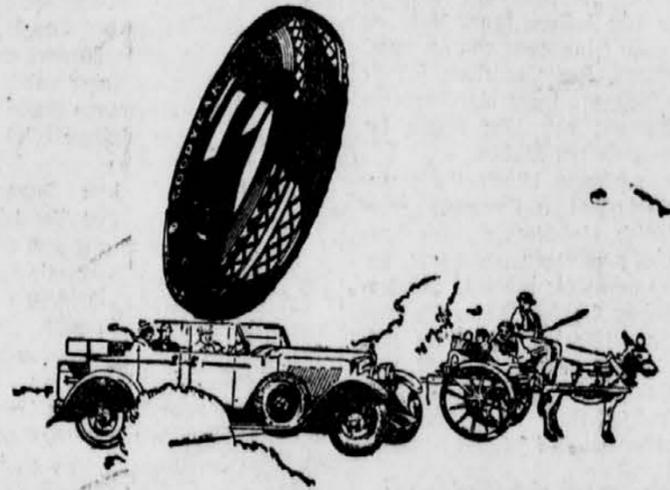
werden von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung erzeugt. Alte Decken werden billigst umgearbeitet. 6632

Anna Staher, Studenci
Kralja Petra cesta 34

Kopfervitriol

6147 feinste Marke garant. 99%, eingetroffen bei

H. Andraschitz
Maribor, Vodnikov trg 4.



GOOD-YEAR

die größte Fabrik für Gummireifen, welcher die besten Techniker zur Verfügung stehen und welche sämtliche Rohstoffe aus eigenen Anlagen bezieht, ist imstande, einen Autoreifen zu fabrizieren, welcher qualitativ am höchsten steht.

Die weltumspannende Verkaufsorganisation sorgt dafür, daß Sie den Reifen, den Sie brauchen, in Ihrer Stadt bekommen.

Mehr Leute kaufen GOOD-YEAR-Reifen, als irgend eine andere Marke.

American Import Company, Maribor

Vertretung: **A. Bremec, Celje, Miklošičeva 2**

Die unverwüstlichsten

Dauerwellen

erhalten Sie im

FRISIERSALON EIGL-LEBEN

Maribor, Gosposka ulica Nr. 28



MARIBORSKA TISKARNA

BUCHDRUCKEREI: Sämtliche Drucksorten für Industrien, Kaufleute, Gastwirte, Private, Amter, Schulen, Vereine u. s. w. zu billigsten Preisen, bei geschmackvoller Ausführung und solider Bedienung

BUCHBINDEREI: Mit modernsten Maschinen ausgestattet empfiehlt sich dieselbe zur Ausführung von Buchbinderarbeiten aller Art, von der einfachsten bis zur vollkommensten Ausführung

LITOGRAFIE: Werbe-Drucksachen, Plakate, Flugzettel, Speise- und Weinkarten, Etiketten, Diplome in feiner Ausführung Eln- und Mehrfarbendruck

PLAKATIERUNGSANSTALT: Eigene Litfaßsäulen und Tafeln auf den frequentiertesten Plätzen der Stadt, Plakatierung zu mäßiger Berechnung
Plakate, welche in eigener Druckerel hergestellt werden, erhalten bei der Plakatierung besonderen Nachlass

GROSSTES U. MODERNSTES GRAPH. UNTERNEHMEN D. SEINERZEITIGEN UNTERSTEIERMARK

MARIBOR

ZENTRALE / JURČIČEVA ULICA 4 - ANRUF 24
FILIALE / STROSSMAJERJEVA ULICA 5